

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

30.12.1930 (No. 356)

# Badischer Beobachter

**Bezugspreis:** Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, M. 2,60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. an den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**

**Beilagen:** Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wäcker für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mähr. Liebesbeilage, „Militärische Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21, Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237, Drahtadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

**Anzeigenpreis:** Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenblatt 10 Pfg., anwärts 12 Pfg. für Beilageanzeigen 8 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite am-Jelle im Reklametal 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangsschwierigkeiten, zwangsmäßiger Einstellung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr — Erfüllungsort und Gerichtsstand 19 Karlsruhe

Nr. 356 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 30. Dezember 1930

68. Jahrgang

## Die Ostreise des Kanzlers

Die Ostprobleme sollen mit starker Hand nunmehr angefaßt werden

Dr. Sch. Berlin, 29. Dezember. (Eig. Drahtber.)

Reichskanzler Dr. Brüning, der sich bis nach Neujahr in Badenweiler aufhält, tritt Ende der Woche wieder in Berlin ein und wird am 4. Januar seine Ostreise antreten, die eine volle Woche in Anspruch nehmen wird. Den Reichskanzler begleiten die beiden Kommissare der Osthilfe, Reichsminister Treviranus und der preussische Wohlfahrtsminister Girsiefer, sowie Reichsbankpräsident Dr. Lütjohr und Reichsbahndirektor Dormüller. Der Weg der Kommission führt nach Kopenhagen, durch den Korridor nach Westpreußen und Ostpreußen, zurück wieder durch den polnischen Korridor, an der polnischen Grenze entlang nach Deutsch-Ober- und Niederhessen.

Der Reise, die der Reichskanzler mit seinen Begleitern zu Beginn des Jahres nach dem deutschen Osten antritt, kommt in mehr als einer Beziehung große Bedeutung zu. Es ist selbstverständlich, daß die Ausbrüche, die vom 4.—11. Januar mit den führenden Persönlichkeiten des Ostens stattfinden, in erster Linie die wirtschaftspolitischen Grundlagen der im Anschluß an die Reise stattfindenden Osthilfe-Beratungen des Reichskabinetts abgeben müssen.

Das gesamte Kabinett bringt damit aber auch zum Ausdruck, daß es nunmehr auch hinsichtlich der Ostprobleme die Initiative ergreifen will und daß es diese Probleme als die dringlichsten der nächsten politischen Zukunft ansieht.

Wenn auch das Programm der Reise noch nicht ganz genau feststeht, so ist doch jetzt sicher, daß der Reichskanzler mit den Ostkommissaren und seinen übrigen Begleitern alle wirtschaftlichen und politischen Brennpunkte des Ostens besuchen wird. Die Reichsregierung weiß ebenso wie der Osten, daß zur Beseitigung der Not keine unbegrenzten Mittel zur Verfügung stehen und es kommt daher darauf an, die wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Voraussetzungen genau zu prüfen, um dann die möglichen richtigen Maßnahmen einzuleiten und durchführen zu können.

Darüber hinaus hat die bevorstehende Reise des Reichskanzlers auch eine politische Bedeutung. Denn der Reichskanzler will sich persönlich über die Ostverhältnisse

informieren, auch soweit sie von der Außenpolitik berührt werden. Man beginnt langsam auch im Ausland einzusehen, daß die politischen Verhältnisse, die der Versailler Vertrag im Osten geschaffen hat, auf die Dauer unhaltbar sind und daß manche Korrekturen eintreten müssen, wenn nicht der europäische Friede ernstlich gefährdet werden soll. Die Reichspolitik hat sich in den vergangenen 10 Jahren nicht allzu stark mit den Verhältnissen im Osten beschäftigt können, weil sie zwangsläufig nach dem Westen konzentriert war. Schon die vergangenen Jahre, insbesondere aber die Vorgänge der letzten Wochen, haben die Notwendigkeit herausgestellt, die politischen Fragen des Ostens und alle anderen mit ihnen zusammenhängenden Probleme mit starker Hand der Lösung entgegenzuführen. Die kürzliche Reise des Reichsaußenministers, die ihren Niederschlag in wenigen Wochen bei den Völkerbundsverhandlungen in Genf finden wird, ist der erste Schritt auf diesem Wege gewesen. Das Reichskabinett wird in Zukunft diese politischen Fragen ebenso wenig aus dem Auge lassen, wie die wirtschaftliche Not des deutschen Ostens.

## Der Reichskanzler zum Jahresende

Berlin, 29. Dez. Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Herausgeber der Wohlfahrtskorrespondenz Ernst Boerschel eine Zuschrift gegeben lassen, in der es heißt: „Auch dieses Jahresende trifft das deutsche Volk bei der Erkenntnis, daß es schwere Monate durchzumachen hat. Die Weltwirtschaftskrise, die alle Staaten erfaßt hat, trifft uns nach den Entbehrungen der Kriegsjahre besonders hart. Aber fester Wille, Selbstacht und Vereinfachung zum gemeinsamen Tragen können und werden uns helfen. Wenn wir die schlimmsten Zeiten benutzen, um Mißbräuche abzustellen, die sich in unser gesellschaftliches, soziales und politisches Leben eingeschlichen hatten, wenn wir nötige Reformen heute unter dem Druck der Not kraftvoll angehen, dann ziehen wir die rechten Lehren. Und wenn wir jetzt, wo uns gemeinsames Schicksal die enge Verbundenheit aller Völker und Stände täglich bewahrt, uns als ein Volk fühlen lernen, dann werden zugleich die seelischen Kräfte lebendig, die die besten Bürgen einer schöneren Zukunft sind.“

## Die 40-Stundenwoche der Reichsbahn

Dr. Sch. Berlin, 29. Dezember. (Eig. Drahtber.)

Die Reichsbahngesellschaft hat bekanntlich für die Arbeiter der Baunterhaltung und der Werkstättenbetriebe die Einführung der 40-Stundenwoche verfügt. Diese Maßnahme wurde von der Reichsbahn damit begründet, daß durch Einführung der Kurzarbeit die Entlassung von rund 26 000 Arbeitern vermieden werden soll. Die Gewerkschaften haben nunmehr gegen diese Maßnahmen protestiert, weil sie darin einen Tarifbruch sehen. Auf Anweisung der Gewerkschaften haben die von der Maßnahme betroffenen Arbeitnehmer in einem Schreiben an die Reichsbahn mitgeteilt, daß sie sich ihre ihnen aus dem Tarifvertrag zustehenden Rechte vorbehalten und gegebenenfalls eine Lohnflaute einreichen würden. Den Arbeitern, die die Maßnahme der Reichsbahn nicht stillschweigend hingenommen haben, ist nunmehr zum Teil gekündigt worden. Wie hoch die Gesamtzahl der gekündigten Arbeiter ist, läßt sich gegenwärtig noch nicht übersehen. Sämtlichen Arbeitnehmern, denen gekündigt worden ist, ist erklärt worden, daß sie wieder in ihre alten Arbeitsplätze eintreten könnten, wenn sie ihr Schreiben zurückziehen würden. Die vertraglich bestehenden Eisenbahnergewerkschaften nehmen gegenwärtig zu dieser Erklärung der Reichsbahngesellschaft Stellung.

## Beamtenchaft und Handwerk

Berlin, 29. Dez. Im Bundeshaus des Deutschen Beamtenbundes fand auf Veranlassung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks dieser Tage eine Aussprache statt zwischen den Vertretern des Deutschen Beamtenbundes und der Spitzenverbände des Handwerks. Die Vertreter des Handwerks beurteilten jede unverantwortliche Setze gegen das Beamtentum. Sie wiesen ferner auf die außerordentlich schwierige Lage des Handwerks hin, die durch die Konkurrenz der beamtenwirtschaftlichen Einrichtungen eine weitere Erschwerung erfahre. Trotz aller Schwierigkeiten sei das Handwerk bereit, die Maßnahmen der Reichsregierung zur Senkung der Preise weitestgehend zu unterstützen.

Die Vertreter des Beamtenbundes erklärten, daß die deutsche Beamtenschaft dem Handwerk durchaus Verständnis entgegenbringe. Das Abstreifen von der Setze gegen die Beamten werde von der Beamtenschaft lebhaft begrüßt. Die besonderen Opfer der Beamten zwingen diese zu Maßnahmen zur Erhaltung ihrer Kaufkraft. Bezüglich der beamtenwirtschaftlichen Einrichtungen wurde betont, daß der

Deutsche Beamtenbund das Recht auf wirtschaftliche Selbsthilfe grundsätzlich bejahe, indessen sich mit derartigen wirtschaftlichen Einrichtungen nicht befaße.

Als Ergebnis der Aussprache darf festgestellt werden, daß sie ihren Zweck, Klarheit über das Verhältnis beider Berufsgruppen zueinander zu schaffen, vollkommen erreichte.

## Auswärtiges Amt und Film „1914“

Berlin, 29. Dez. (Eigene Meldung.) Zu den wiederholt in der Presse aufgestellten Behauptungen, das Auswärtige Amt habe Material für den Film „1914“ — die Schüsse von Sarajewo — zur Verfügung gestellt, wird von zuständigen Stellen mitgeteilt, daß das Auswärtige Amt auf Anfrage lediglich Auskünfte erteilt und Hinweise über Material gegeben habe, eine offizielle Mitwirkung des Auswärtigen Amtes bei der Herstellung des Filmes, hat in keiner Form stattgefunden.

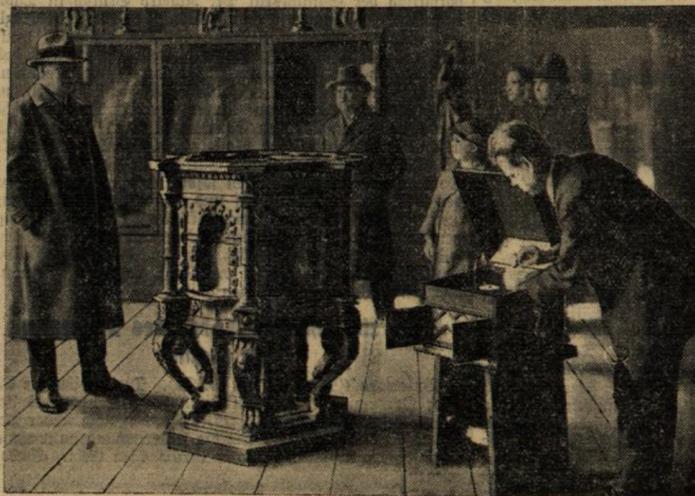
## Poincarés neuer Erinnerungsband

Von unserem Pariser Korrespondenten.

Zu jenen Augenblicken, wo Poincaré schwerleidend darniederliegt, erscheint der neue Band seiner Erinnerungen, der die Zeit von Ende 1914 bis Ausgang des Jahres 1915 umfaßt. Besondere Enthüllungen enthält er nicht, ist aber doch für die diplomatische Geschichte des Krieges recht interessant, vor allem, wie der Eintritt Italiens in den Weltkrieg zustande gebracht wurde. Bis zum letzten Augenblick zitterte man in Paris, daß Italien sich mit Oesterreich über gewisse Abtretungen verständigen könnte, und wenn man diese Angst jetzt nachträglich liest und an das Endschicksal der österreichischen Monarchie denkt, so kann man nur bedauern, daß sich damals Oesterreich nicht zu größeren Zugeständnissen bereit fand. Vielleicht wäre der Krieg doch anders ausgefallen, denn gerade in Paris legte man größtes Gewicht auf die italienische Hilfe. Freilich hatte man sie überschätzt, wie die späteren Ereignisse lehrten. Aber aus Poincarés Darstellung geht doch hervor, daß man Italien vom Eintritt in den Krieg auf Seiten der Verbündeten hätte abhalten können. Das Feilschen war gewaltig und Mussolini wird sicherlich Poincarés Schilderung mit besonderem Vergnügen lesen, denn die größte Sorge Frankreichs war, durch zweideutige und nicht recht verbindliche Formeln dem äußeren Anschein nach Italien einen großen Anteil an der Verteilung der deutschen Kolonien zuzufügen. Es ist bekanntlich anders gekommen, und das ist ja einer der Gründe, der jetzt vorhandenen französisch-italienischen Spannung.

Die Stimmung in gewissen parlamentarischen Gruppen scheint gleich zu Anfang 1915 recht niedergeschlagen gewesen zu sein, denn Poincaré erwähnt Bestrebungen, die auf einen frühen Frieden zielten. Auch wurden in Paris Flugblätter mit dem Titel „Wie man euch täuscht“ oder „Wie man euch belügt“ verteilt, die Poincaré allerdings auf deutsche Propaganda zurückführt. Später erwähnt er, daß der Leberwahrungsdienst ein Telegramm des spanischen Botschafters entziffert habe, worin davon die Rede ist, daß Truppenabteilungen bei einer Besichtigung Poincarés gerufen hätten: „Es lebe der Friede!“ Flugs wurde darauf eine neue Reise Poincarés mit dem Botschafter an die Front organisiert, um durch Augenschein das Gegenteil zu beweisen, aber selbst Poincaré muß zugeben, daß er die Soldaten ermattet gefunden hat. Sehr interessant ist, was er über einen Besuch des belgischen Gesandten, Barons Guillaume, erzählt, der ihn bat, seine Zustimmung zu der Veröffentlichung von zwei Unterredungen zu geben, die sie beide im November 1912 gehabt hatten. Sie sollten im belgischen Graubuch abgedruckt werden. Poincaré hatte damals gesagt, er erwarte im Kriegsfall mit Deutschland die Verletzung der belgischen Neutralität! Also schon 1912 hatte Poincaré damit gerechnet, während 1914 der deutsche Schritt als angeblich ganz überraschend dargestellt wurde. Er versuchte sogar, die belgische Regierung zu besonderen Schutzmaßnahmen zu veranlassen. Die damalige französische Regierung, an deren Spitze Viviani stand, gab aber nicht ihre Einwilligung zur Veröffentlichung, mit dem Vorwand, die parlamentarische Opposition könnte dem Generalstab vorwerfen, die schon 1912 in Erwägung gezogene Möglichkeit unbeachtet gelassen zu haben.

Andererseits muß man erkennen, wie manche Handlung Wilhelms II. während des Krieges Wirkungen auf der Gegenseite hervorriefen, an die er wahrscheinlich gar nicht gedacht hatte. Die Königin von Griechenland, seine Schwester, erhielt im April 1915 ein offenes Telegramm von ihm — offen vermutlich um von allen gelesen zu werden —, in dem stand: „Mein Sieg ist gewiß, ich verbürge es dir. Wehe allen denen, die ihre Hand gegen Mich erheben werden.“ Diese Sprache in der betonten Ich-Form war sicher nicht geeignet, der Sache Deutschlands bei den Neutralen zu nützen, die in ihr nur



## Das Grammophon, der moderne Museumsführer

Der Schallplattenführer im Märktischen Museum in Berlin.

Im Märktischen Museum in Berlin sind Versuche im Gange, den veralteten gedruckten Führer durch Schallplatten zu ersetzen. Der neue Sprechführer, der zunächst 5 Räume in aller Kürze erläutert und so jedem Besucher ermöglicht, sich das notwendige Wissen kostenlos anzueignen, dürfte wohl bald in vielen Museen eingeführt werden.

Ueberhebung und eine Auffassung erblickten, die nicht im Einklang mit dem Charakter des Krieges als einer großen nationalen Erhebung standen.

Fast der größte Teil des Bundes ist mit den großen Schwierigkeiten Frankreichs bezüglich der Versorgung mit Munition und mit den Gegenständen zwischen dem damaligen Oberkommandierenden Joffre, anderen Generälen und einigen Ausschüssen des Parlaments ausgefüllt. Die wahren Verluste wurden verheimlicht, eine große Zahl von Kanonen explodierten und am 21. März 1915 verfiel Joffre der Regierung, daß die Endentscheidung, selbstverständlich für Frankreich günstig, im Sommer, spätestens aber im Herbst 1915 fallen werde! Joffre war immer zuversichtlich und verführte nach jedem Mißerfolg, daß das nächste Mal ganz bestimmt der Sieg errungen würde, während viele Generäle ganz anderer Meinung waren. Es kam dann zu einem schweren Konflikt zwischen Joffre und Serrail, der von Joffre abgesetzt werden sollte, weil er sich als Armeekommandant nicht bewährt habe. Die Regierung überbrückte mühsam den Gegensatz durch Uebertragung des Oberkommandos der Salonikexpedition an Serrail.

Als und zu wird die sonst sehr eintönige Darstellung heiterer, so zum Beispiel, wenn Poincaré von den Bemühungen Combes erzählt, der gern Ministerpräsident geworden wäre. Er hätte gern als persönliches Ministerium das Unterrichtsministerium übernommen — und das mitten im Kriege! — weil ihm vor allem eine Reform der Aussprache des Griechischen am Herzen lag! Es sollte auf moderne Weise in den Schulen ausgesprochen werden, um mehr dem Lateinischen angenähert zu werden. So geschah im Mai 1915.

Briand wird ziemlich häufig erwähnt; er war damals Justizminister und gehört zu denen, die die Salonik-Expedition wärmstens empfahlen, weil sie sich davon einen großen Druck auf Bulgarien, wenn nicht gar eine ernsthaftige Bedrohung Ungarns und Oesterreichs versprochen. Der Erfolg hat ihnen allerdings recht gegeben. Poincaré selbst teilte, seiner Schilderung gemäß, nicht immer die Zuerst der Militärs und manchmal auch nicht der Minister. Bemerkenswert ist immerhin, daß dieser Band sich abfälliger Bemerkungen über Deutschland enthält und eine wenn auch sehr eintönige doch offenbar ruhig sein wollende Darstellung der Vorgänge und seiner eigenen Empfindungen ist.

**Bericht über die Provinz Smyrna**

Konstantinopel, 29. Dez. Die Behörden messen der Verschwörung, die in der Provinz Smyrna ausgebrochen ist, große Bedeutung bei. Sie sind überzeugt, daß die Bewegung, deren Hauptquartier sich anscheinend in Mansas befindet, keinen vereinzelten Zwischenfall darstellt, sondern das erste Stadium in der Entwicklung einer Verschwörung ist, die sich bis nach Istanbul verzweigt, und zu deren Zielen der Sturz des fatalistischen Systems gehört. Bisher sind in Mansas, Magnesia, Balikesir, Konia, Smyrna und Istanbul tausend Personen, darunter mehrere Frauen, verhaftet worden. Außerdem sind zahlreiche Scheichs, Dervische, Goshas und Imams, ja sogar ein ganzes Bataillon Infanterie, deren Loyalität zweifelhaft erschien, interniert worden. — Im Dolma-Bagdise-Palast wurde am Samstag eine Beratung abgehalten, an der Präsident Mustafa Kemal, der Premierminister, der Generalstabschef, der Innenminister und mehrere hervorragende Abgeordnete teilnahmen.

**Kommunistische Kundgebung französischer Sträflinge**

Paris, 29. Dez. Wie dem „Echo de Paris“ aus Nancy gemeldet wird, haben kommunistische Strafgefangene im dortigen Gefängnis eine Kundgebung veranstaltet, indem sie an Fenstern rote Fahnen hielten und die Internationale anstimmten. Acht Sträflinge wurden in Einzelhaft gebracht und werden sich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten haben. Zur Unterdrückung der Kundgebung mußten polizeiliche Verstärkungen herangezogen werden. Nach dem „Avenir“ sollen die kommunistischen Sträflinge einen Sowjet gebildet und Parteiführer empfangen haben, von denen sie Instruktionen erhielten.

**Amnestie für die elässischen Autonomisten?**

Paris, 29. Dez. Der elässische Abg. Dahlet behauptet, wie dem „Echo de Paris“ aus Straßburg gemeldet wird, am Tage, bevor das Kabinett Steeg sich dem Parlament vorstellte, habe er eine private Unterredung mit Ministerpräsident Steeg gehabt, und Briand und Chéron hätten ihm, Dahlet, vor Zeugen versichert, daß die neue Regierung in der Frage der Amnestie den Autonomisten entgegenkommen werde.

**Eine polizeilich freigegebene Papstmedaille**

Nijmegen (Nip), „Tijds“ weiß zu melden, daß die Zollbehörden von Newport eine goldene Papstmedaille, die an den Erfinder Edison bestimmt war, nicht herausgeben wollten, bevor ein hoher Zoll auf künstlich hergestelltem Golde entrichtet war. Nach langen Schwierigkeiten gelang es dann, die Medaille herauszubekommen. Es handelt sich um einen Dankbarteitsbeweis des Papstes Pius XI. gegenüber dem berühmten amerikanischen Erfinder. Dieser hatte für den Papst eine prächtige Dittiermaschine erfunden lassen und sie dem Papste zum Geschenk gemacht. Daraufhin ließ Pius XI. an Edison eine goldene Pontifikalmedaille senden, die dann von der Zollbehörde in Newport zurückbehalten wurde, um vorerst sehr hohe Zollgebühren einzufordern.

(Daß die Zollbehörden in den Ver. Staaten von Nordamerika mitunter recht bürokratisch zu Werke gehen, haben unseres Wissens auch die Zepelinreisenden schon einmal erfahren müssen. D. Schr.)

**Herzogin Hermine von Württemberg †**

Stuttgart, 29. Dez. Herzogin Hermine von Württemberg, die in Regensburg lebte, ist am 28. Dezember dort gestorben. Sie war am 5. Oktober 1845 geboren und als Prinzessin zu Schaumburg-Lippe mit der früheren Königin nahe verwandt. Ihr Mann war der Herzog Maximilian von Württemberg, geb. 1828, mit dem sie sich im Jahre 1876 vermählte.

**Raubüberfall auf eine Kölner Depositenkasse**

Köln, 29. Dez. Auf die Depositenkasse der Deutschen Bank in der Dürener Straße wurde heute vormittag ein Raubüberfall verübt. Geraubt wurden etwa 15 000 Mark. Die Erhebungen an Ort und Stelle sind noch im Gange.

Zu dem Raubüberfall berichtet die Polizei: Einer der drei Burden blieb an der Eingangstür stehen, der zweite stellte sich in der Mitte des Vorraumes auf, der dritte trat dicht an den Zahlstisch heran und forderte den Kassierer und einen anwesenden Kunden auf, die Hände hochzuheben. Gleichzeitig richteten die Banditen ihre Pistolen auf den Kassierer und den Kunden. Der Burde, der an den Zahlstisch getreten war, sprang über diesen hinweg und entnahm dem Geldschrank etwa 13 000 bis 15 000 Mark in neuen 10-Mark-Rentenbanknoten, außerdem Silbergeld im Betrage von 300 Mark und für etwa 25 Mark Kupfergeld. Nach der Beschreibung der Räter sind zwei von ihnen 18 bis 19, einer etwa 25 bis 27 Jahre alt. Nach der Tat fuhrten die Burden in einer dunklen sechsradigen Limousine, vermutlich einem alten Kleinwagen mit gefälschten Kennzeichen, in Richtung Köln davon.

**Eine stürmische Bürgerausschussung**

Lörrach, 29. Dez. Die heutige erste Sitzung des neu gewählten Bürgerausschusses gestaltete sich überaus stürmisch. Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildete die Einführung der bereits vom alten Bürgerausschuß abgelehnten Bier- und Gemeindegeldsteuer. Bereits zu Beginn der Sitzung versuchten die Kommunisten durch Zwischenrufe und Störungen den Vorsitzenden, Bürgermeister Grafer, in seinen Ausführungen zu hindern. Als dann der Stadtverordnetenvorstand die Stellungnahme des Stadtverordnetenverbandes bekanntgeben wollte, verhinderten die Kommunisten dies durch Trambeln und Zwischenrufe. Zwei kommunistische Stadträte und der kommunistische Stadtverordnete und Reichstagsabg. Chemnitz wurden aus dem Saal gewiesen. Da sie noch Unterbrechung der Sitzung der Ausweisung keine Folge leisteten, mußten sie mit Polizeigewalt aus dem Saal entfernt werden. Zwischen der Polizei und den Kommunisten entwickelte sich eine regelrechte Schlägerei, bei der Gummiknüppel und Stühle eine Rolle spielten. Schließlich gelang es, die Ruhe wieder herzustellen und in der Beratung der Vorlage fortzufahren. Die Abstimmung hierüber ergab 41:41 Stimmen. Da die Stimme des Vorsitzenden ausschlaggebend ist und dieser für die Einführung der Steuer stimmte, gilt damit die Vorlage als angenommen.

**Drewitz versucht sich zu rechtfertigen**

**Der Skandal in der Wirtschaftspartei**

Berlin, 29. Dez. Einige Berliner Zeitungen hatten zu dem Streit, der in der Führung der Wirtschaftspartei, vor allem zwischen dem Parteiführer Drewitz und dem Abg. Colosser entstanden ist, aus einer Denkschrift Colossers Einzelheiten veröffentlicht, die Vorwürfe gegen Drewitz enthielten. Wie wir erfahren, wird noch im Laufe des Montags der Parteivorstand der Wirtschaftspartei zusammentreten, um sich mit diesen Dingen zu beschäftigen.

Im Einzelnen erklärte der Abg. Drewitz dem Nachrichtenbüro des VDB, zu dem Inhalt der Denkschrift Colossers, daß die darin enthaltenen Vorwürfe unwahr seien. Er, Drewitz, hätte gar nichts mit der Parteikasse zu tun und bekäme keine Gelder von der Partei in die Hände. Im übrigen hätte der Prüfungsausschuß der Partei bereits alle Vorwürfe Colossers nachgeprüft. Colosser selbst habe auch die Vorwürfe zurückgenommen, worauf die Denkschrift eingezogen worden sei. Man hätte sich dann geeinigt und zwar dahin, daß Colosser weiterhin im Einvernehmen mit dem Parteivorstand, aber nicht nur wie bisher, selbständig die Mittelstandszeitung herausgeben sollte (in der Angriffe u. a. gegen die Beamten erschienen waren, die der Parteiführer nicht decken wollte). Colosser hätte aber nachträglich seine Zustimmung zu diesem Beschluß wieder zurückgezogen, worauf der Parteiausschuß, dem 20 Personen aus allen Teilen des Reiches angehören, beschloß, die Zeitungsgesellschaft aufzulösen und Colosser als Geschäftsführer abzuweisen. Drewitz meint, daß sich vielleicht hieraus der neuerliche Vorstoß Colossers erkläre. Herr Drewitz bestreitet weiterhin, seinem Schwiegervater oder sich selbst für einen Wohnungsbau Kredite aus der Mittelstandsbank verschafft zu haben. Er sagt, die Mittelstandsbank sei keine Parteibank; im Aufsichtsrat wären vielmehr auch Deutschnationale. Zwar befände sich unter den Kreditnehmern der Mittelstandsbank auch der Schwiegervater des Herrn Drewitz; er hätte aber nicht 40 000, sondern nur 6000 Mark

Kredit erhalten und das Besitztum des Schwiegervaters sei auch nicht zwangsversteigert. Richtig sei dagegen, daß Herr Colosser selber bei der Mittelstandsbank einen Kredit von 26 000 Mark entnommen habe, obwohl er selbst Vorstand der Schöneberger Bank sei. Diesen Kredit habe Herr Colosser erst jetzt abgeleht.

**Die Sitzung des Parteivorstandes der Wirtschaftspartei**

Berlin, 29. Dez. Der Parteivorstand der Wirtschaftspartei, der am Montag in Berlin tagte, teilt als Ergebnis seiner Verhandlungen folgendes mit:

„Der Vorstand der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) tagte am Montag nachmittag unter dem Vorsitz des Vorstandsmitgliedes Freibel-Hiltsheim. Er beschäftigte sich nochmals eingehend mit den Angriffen gegen den Parteivorstandenden Drewitz. Es wurde beschlossen, das Parteischiedsgericht anzurufen und bei diesem zu beantragen, die Parteimitglieder Colosser und Danneberg aus der Partei auszuschließen. Weiter soll der Reichsausschuß am 4. Januar nach Berlin einberufen werden. Der Parteivorstandende Drewitz sah sich veranlaßt, auf Grund der erneut gegen ihn gerichteten Angriffe in der Presse, die der Vorstand nach Prüfung der Verhältnisse als völlig unberechtigt ansieht, von der Ausübung seines Vorstandsamtes bis zum Spruch des Schiedsgerichtes Abstand zu nehmen.“

Wie das VDB-Büro erfährt, wird das Parteischiedsgericht am gleichen Tage wie der Reichsausschuß, also am 4. Januar, zusammentreten.

**Ammoniakverschiebungen bei der I. G. Farben?**

**Verhaftung zweier Werkmeister**

Ludwigshafen a. Rh., 29. Dez. Wie erst jetzt bekannt wird, ist man vor Weihnachten im Oppauer Werk der I. G. Farbenindustrie Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen, deren Ursache bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte. In der Angelegenheit wurden ein Meister und ein Hilfsmeister verhaftet, gegen die der Verdacht von Ammoniakverschiebungen besteht. Nach einer Blättermeldung handelt es sich um die Verschiebung von 120—130 000 Doppelcentner Kalzfaltpeter, die durch Fälschung von Wiegescheinen zu verdecken versucht wurde. Die Untersuchung der Angelegenheit liegt in Händen von Landgerichtsrat Dr. Ritterpacher-Frankenthal, der zurzeit in einem im Werk eingerichteten Büro mit der Untersuchung sämtlicher Versandpapiere der letzten drei Jahre beschäftigt ist. Einer der Verhafteten ist inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Die Pressestelle der I. G. Farbenindustrie teilt in der Angelegenheit weiter mit, daß unter dem Verdacht strafbarer Handlungen bei der Ausstellung von Wiegescheinen zwei Werkmeister aus Oppau verhaftet worden sind, von denen der eine wieder auf freien Fuß gesetzt worden ist. Die Voruntersuchung ist durch das Landgericht Frankenthal eröffnet worden. Nähere Einzelheiten über Art und Umfang der Unregelmäßigkeiten werden von der Pressestelle nicht gemacht.

**Gefährliche Gasauströmung in einer Wäscheabfabrik**

Berlin, 29. Dez. (Eigene Meldung.) In einer Wäscheabfabrik in der Gerichtstraße erkrankten heute 17 Frauen im Plättraum, anscheinend infolge von Gasauströmung. Fünf von ihnen konnten nach vor Anfunft der Feuerwehr nach Hause gehen, die zwölf übrigen mußten durch Samariter der Feuerwehr mit Sauerstoff behandelt werden. Drei der Frauen sind schwer erkrankt, es besteht, aber bei keiner von ihnen Lebensgefahr.

In Ergänzung der Meldung wird noch folgendes berichtet: Während der Arbeit brachen plötzlich in einem Plättraum, in dem 40 Arbeiterinnen beschäftigt waren, zahlreiche Plätterrinnen unter Vergiftungserscheinungen an ihren Arbeitsplätzen ohnmächtig zusammen. Der alarmierten Feuerwehr und den Samaritern gelang es, 27 der verunglückten Frauen, nachdem man sie ins Freie geschafft hatte, wieder nach kurzer Zeit ins Bewußtsein zurückzurufen. Bei weiteren sieben waren die Vergiftungen jedoch so schwerer Natur, daß die Feuerwehr über eine Stunde lang Sauerstoff verabreichten mußte, ehe sich bei ihnen wieder Lebenszeichen bemerkbar machten. Viele Schwerkranke

wurden nach dem Wichow-Krankenhaus gebracht. Die Feuerwehr unterließ sofort alle Gasleitungen, konnte jedoch nirgendwo einen schweren Defekt feststellen. In dem Plättraum führen lange Gasleitungen auf Eisenrohr zu den einzelnen Plättstellen, und die Bügeleisen selbst sind durch Gummischläuche an die Leitungen angeschlossen. Insgesamt sind etwa 100 Schlauchleitungen in dem Raum vorhanden. Die Feuerwehr konnte bei ihrem Eintreffen den sonst typischen Leuchtgasgeruch nicht feststellen. Die Blätterei ist zudem sehr modern ausgestattet und verfügt über mehrere große Exhaustoren, die unausgesetzt Luft aus dem Raum herauspumpen, während durch Öffnungen in der Mauer Frischluft in den Saal strömt. Die Exhaustoren scheinen in Ordnung gewesen zu sein, doch muß hier die nähere Untersuchung abgewartet werden. Bei einem Verfall dieser Anlage wäre es möglich, daß verbrannte Gase sich in dem Saal angesammelt haben und daß diese die Vergiftungserscheinungen hervorgerufen haben. Bis zur Aufklärung des vorläufig noch rätselhaften Vorfalles bleibt der Betrieb auf Veranlassung des Gewerbeaufsichtsamtes gesperrt.

**Explosionsunfall bei einem Berliner Arzt**

**während der Untersuchung des Staatssekretärs Dr. Ränder.**

Berlin, 29. Dez. (Eigene Meldung.) Von einem eigenartigen Unfall wurde, der „Nachtausgabe“ zufolge, heute vormittag der Sanitätsrat Dr. Richard Stutsch in Dahlem betroffen. Während der Staatssekretär in der Reichstanzlei, Dr. Ränder, zur Untersuchung im Sprechzimmer weilte, wollte Dr. Stutsch ein Instrument erwärmen. Er hielt dabei verkehrt eine Flasche, die Ätzer oder Säure enthielt, um. Im gleichen Augenblick entzündete sich die Flüssigkeit, und die Flasche explodierte mit lautem Knall. Die emporschlagende Stichflamme schlug Sanitätsrat Dr. Stutsch ins Gesicht und legte auch seine Kleidung in Brand. Staatssekretär Dr. Ränder und seine Gattin, die sich ebenfalls im Sprechzimmer befand, griffen sofort die im Zimmer liegenden Leppiche und Rissen auf und erstickten damit die Flammen. Dann schaffte der Staatssekretär Dr. Stutsch im eigenen Auto sofort zum Stutenrauch-Krankenhaus in Richterfelde. Hier wurde festgestellt, daß Dr. Stutsch sehr schwere Verbrennungen im Gesicht, am Kopf, an den Händen und auch am Rücken davongetragen hatte.

**Die Ursache des Todes des Berlegrers Drimann**

Bulawaho (Südrhodesia), 29. Dez. Der Freiburger Berlegrer Drimann, der hier im Livingstone-Krankenhaus Aufnahme gefunden hatte und zwei Stunden nach seiner Aufnahme gestorben war, ist, wie die Untersuchung nunmehr ergeben hat, einer durch Malaria verursachten Gehirn-Embolie erlegen.

# Der Kampf um das Wasser der Enach

## Die Wasserversorgung der Stadt Stuttgart aus dem Enachtal — Ein Stuttgarter Großbauprojekt im Enachtal

Seit fünf Jahren führt die Großstadt Stuttgart einen Kampf um das Wasser der Enach. Die immer mehr und mehr wachsende Stadt ist gezwungen, mit den Jahren seine Wasserversorgung auszubauen. Stuttgart hat sich bekanntlich im Jahre 1912 der staatlichen Landeswasserwerkungs-anlage angeschlossen. Dadurch, so heißt es in einer Denkschrift, die das städt. Wasserwerk Stuttgart herausgegeben hat, hat die Stadt Stuttgart teilweise die Selbstverwaltung auf einem wichtigen Gebiete kommunaler Verwaltung preisgegeben. In dieser Denkschrift wird dann weiter ausgeführt, daß die Leistungsfähigkeit des Fallrohrstrangs der L. W. W. heute bereits voll ausgenutzt ist, so daß eine Steigerung der Spitzenlieferung der L. W. W. mit den heutigen Anlagen nicht mehr möglich ist. Und hieraus, so wird weiter ausgeführt, ergibt sich die Notwendigkeit, weiteres Wasser durch den Bau eines neuen Wasserwerkes zu beschaffen.

Die Stadt Stuttgart beschloß sich dann — vor 1925 schon — mit der Frage der Erweiterung der Wasserversorgung und legte dann auch, gestützt auf die Zusage des württembergischen Staates im Jahre 1925, den zuständigen Behörden ein entsprechendes Gesuch um Genehmigung der Wasserversorgung aus dem Enachtal vor. Und von diesem Zeitpunkte an datieren eigentlich die umfangreichen Verhandlungen zwischen der Stadt Stuttgart und den Städten Pforzheim und Wildbad und den von Höfen entlagerten liegenden Gemeinden und Industriemerkern. Und bis heutigen Tages sind die Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gekommen und noch kein Mensch kann mit Bestimmtheit sagen, ob die Verhandlungen überhaupt zu einem positiven Ergebnis führen. Stuttgart hat nun neben dem eigentlichen Wasserwerkungsprojekt mit Stausee im Enachtal noch ein zweites Projekt ausarbeiten lassen, bei dem allerdings auch vorgezogen ist, das Wasser aus der Enach zu nehmen, aber den großen Stausee nicht im Enachtal selber, sondern im sogenannten „Hölzertal“ zu errichten. Erst vor einigen Tagen gingen durch einen Teil der badischen und württembergischen Presse Mitteilungen betr. der Stuttgarter Wasserwerkungsfrage. Und zwar handelt es sich um das Projekt im Hölzertal, wobei, wie schon erwähnt, das Wasser der Enach in Rohrleitungen dorthin geleitet werden soll. Wie gegen das erste Enachprojekt bestehen auch gegen das zweite Projekt schwere Bedenken, die vor allen Dingen von Pforzheim ausgehen. Die Stadt Pforzheim ist gegen die Entnahme des Enachwassers durch die Stadt Stuttgart. Dagegen sind auch die anderen Enachgemeinden von Höfen abwärts wie auch die Wasserwerksbesitzer. Kurzum: auch um das zweite Projekt wird heiderseits gekämpft. Sieben verschiedene Projekte für die Wasserversorgung der Stadt Stuttgart liegen vor und wurden unterzucht. Das Projekt einer Wasserwerkungsanlage aus dem Schwarzwald (Enachtal), bei dem zwei Möglichkeiten gegeben sind, scheint sich für Stuttgart am besten zu eignen und wäre auf Grund des aufgestellten Kostenvoranschlags auch das Projekt, dessen Durchführung am wenigsten kosten würde.

Und nun zu Projekt 1: Wasserwerkungsanlage der Stadt Stuttgart aus dem Schwarzwald mit Stausee bei der „Großen Wiefe“ im Enachtal. Das Enachtal, in dem nach Projekt 1 der große Stausee errichtet werden soll, ist ein langes Seitental der Enz, das sich von Höfen aus in südwestlicher Richtung in das Gebirgsmaßland hineinzieht, dessen höchste Erhebung der Soloh mit rund 1000 Metern darstellt. Das Enachtal nimmt in der Nähe des bekannten Höhenkurort und Winterortplatzes Kaltenbrunn in einer Höhe von etwa 800 Meter seinen Anfang und wird auf badischer Seite bis zur Landesgrenze „Protener Tal“ genannt. Vom Ausgangspunkt bis zur Ausmündung hat das Enachtal schätzungsweise eine Länge von etwa 10 Kilometern. Das Tal selber ist eng und weilt nur bei der sogenannten „Großen Wiefe“ eine Ausbuchtung auf. Links und rechts des Tales erheben sich hohe Waldberge und langgezogene Bergketten, die das Tal deshalb auch so charakteristisch machen. Eine Besiedlung weist das Tal nicht auf. Nur einige vereinzelte Gehöfte sind längs des Tales vorhanden.

Viele Tausende von abgehetzten Großstadtmenschen, aber auch viele Menschen aus Dorf und Kleinstadt haben dieses Tal lieb gewonnen und würden es nicht gerne sehen, wenn der „Jahn unserer Zeit“ auch dort ansetzen würde. Aber da kommt der Defonom, der Rechner und findet, daß durch dieses stille Waldtal ein Gebirgsbach murrend, der reichlich Wasser führt und zwar gutes, lauberes Quellwasser, Wasser, das noch nicht verschmutzt ist, Wasser, das aus dem Herzen des Schwarzwaldes kommt. Der Defonom und der Rechner sieht neben dem guten Quellwasser auch noch andere technische Möglichkeiten. Da wird daran gedacht, das Wasser zu weicher Kohle zu machen. Aber da kommt jemand anderer. Eine rasch aufstrebende Großstadt Stuttgart. Und die ist gezwungen, in kommenden Jahren für eine bessere Wasserwerkungsanlage zu sorgen. Vielleicht wird sie dazu gezwungen durch das eiserne „Muß“. Aber woher soll Stuttgart das Wasser nehmen, das es benötigt, um seine eigene Wasserwerkungsanlage auf Jahre hinaus sicherzustellen?

Seitens der Stadt Stuttgart wurden verschiedene Möglichkeiten herangezogen. Nicht weniger als sieben Projekte wurden ausgearbeitet und geprüft und hierzu gehört, wie schon erwähnt, mit an erster Stelle das Enachtalprojekt 1. Nach Projekt 1 wäre im Enachtal bei der „Großen Wiefe“ vorgezogen eine große Talperre ähnlich wie in Schwarzenbach. Ferner wäre geplant, die Quellen alle besonders zu fassen, damit kein Wasser verloren geht. Und von den Quellen sollen dann besondere Leitungen zum Stausee führen. Nach dem Projekt 1 wäre die Talperre gedacht mit einer Tiefe von 30 Meter und einem Fassungsvermögen von rund 425 Millionen Kubikmeter. Und wie schon erwähnt würde die Talperre bei der „Großen Wiefe“, etwa 600 Meter über dem Meeresspiegel, also hart an der Landesgrenze von Baden und Württemberg errichtet. Nach diesem Projekt müßte dann etwa 500 Meter unterhalb der großen Sperrmauer eine Schnellfilteranlage für die Entfäuerung des Talperrenwassers errichtet werden. Und von dieser Schnellfilteranlage aus würde dann die zirka 50 Kilometer lange Zubringerleitung nach Stuttgart beginnen. Diese Zubringerleitung nach Stuttgart ist gedacht durch das Enachtal und Enzthal abwärts über Neuenbürg, Wüstenbrunn, Weisbach, Disingen, von dort nach dem Stuttgarter Hochbehälter beim Mühlbachhof.

Dieses Projekt 1 sieht die Heranziehung der Quellen auf badischem Gebiet und Grundstücke auf badischem Gebiet (Großherzogliches Forstamt Kaltenbrunn, kürzlich eingemeindet nach Reichenbach) sowie die Mitverforgung von Pforz-

heim und einigen Gemeinden des Bezirks Neuenbürg vor. Ein Viertel der aus dem neuen Wasserwerk gewonnenen Wassermengen sollen diesen „Nicht-Stuttgarter Abnehmern“ in Rechnung gestellt werden. Nach der aufgestellten Berechnung (Verteilungsschlüssel) würden demnach bei einer Jahresausbauwassermenge von 20 Millionen Kubikmeter auf Stuttgart 15 Millionen Kubikmeter und auf Pforzheim und die anderen Bezirksgemeinden 5 Millionen Kubikmeter entfallen, umgerechnet für die Tagesbelieferung bei einer Höchststages-Ausbauwassermenge von 100 000 Kubikmeter würde Stuttgart erhalten 75 000 Kubikmeter und Pforzheim und die anderen Bezirksgemeinden 25 000 Kubikmeter.

Nach Ausbauprojekt 1 würde die Triebwasserwerkungsanlage des unteren Enztales nur um höchstens 500 m geführt. Dieser Verlust an billiger Wasserkraft für die unterhalb der Wasserentnahmestelle liegenden Wasserkraftwerke soll ausgeglichen werden durch Kraft oder Geld.

Nun wird aber von der Gegenseite geltend gemacht, daß durch diese geplante Wasserableitung aus dem Enachtal die künftige Entwicklung des Enztales gehemmt würde. Von Seiten der Stadt Stuttgart wird dieser Befürchtung widersprochen und zwar aus dem Grunde, weil die Trinkwasserwerkungsanlage der Bezirksgemeinden von Neuenbürg durch die Lappachquelle gewährleistet sei. Die Gesamtkosten des Projektes 1, Stauanlage bei der „Großen Wiefe“, kämen nach den Berechnungen des Bauamtes Stuttgart auf 19,1 Millionen Mark. Diese Wasserwerkungsanlage würde bis zum Jahre 1950 bestimmt ausreichen und zwar unter Berücksichtigung einer sehr raschen Bevölkerungszunahme der Stadt Stuttgart.

Die im Enachtal abfließenden Wassermengen sind sehr groß pro Jahr. J. B. wird eine Abflußmenge in den Jahren 1911—26 auf 52 Millionen Kubikmeter jährlich geschätzt, d. h. wurden ermittelt durch Messungen. Das Wasser der Enach ist seinem Gehalt nach ein weiches Wasser mit zirka 1 bis 2 Härtegraden. Von den 52 Millionen Kubikmeter Wasser, die pro Jahr im Enachtal abfließen, sind 11 Millionen, d. h. 22,5 Prozent, reines Quellwasser. Die Untersuchungen haben ergeben, daß das Wasser der Enachquellen erfrischendes Trinkwasser ist und deshalb soll auch das Wasser für den täglichen Bedarf Verwendung finden und nicht für die Erzeugung von elektrischer Kraft.

Als dann in der Öffentlichkeit bekannt wurde, daß Stuttgart derartige Pläne im Enachtal verfolgt, wurde, was natürlich zu erwarten war, nicht nur Pforzheim und die Bezirksgemeinden von Neuenbürg, sondern vor allem die Kur- und Badeort Wildbad auf den Plan gerufen. Wildbad erhob sofort bei den zuständigen Behörden und auch öffentlichen Protest wegen dem Stuttgarter Vorhaben im Enachtal. Und zwar begründete die Stadt Wildbad seinen Protest damit,

weil durch den Bau einer großen Talperre bei der „Großen Wiefe“, seine Thermen gefährdet seien. Pforzheim wiederum konnte selbstverständlich nicht tatenlos zusehen, wie sich Stuttgart in seiner nächsten Nachbarschaft das Trinkwasser holt. Denn auch Pforzheim wird größer, auch Pforzheim kann mit den Jahren seine Wasserwerkungsanlage ausbauen müssen und selbstverständlich überlegt man auch dort die Frage: wo nehmen denn wir einmal das Wasser her, wenn wir mal mehr brauchen. Die Frage ist also für zwei große Städte von eminent großer Bedeutung und Tragweite. Die Bezirksgemeinden von Neuenbürg nahmen zu dem Stuttgarter „Großen Wiefeprojekt“ auch eine ablehnende Stellung ein, obwohl direkt fast kein Anlaß vorläge. Und die unterhalb der Wasserentnahmungsstelle liegenden Wasserwerksbesitzer erhoben ebenfalls in „Wahrung ihrer Interessen“ Widerspruch gegen das Stuttgarter „Große-Wiefe-Projekt“. So entstand ein Streit um das Wasser der Enach, der bis heute noch nicht entschieden ist. Stuttgart wird aber in dessen kein Mittel unversucht lassen, um vielleicht dennoch seinen Wasserbedarf aus der Enach zu decken. Und deshalb ließ Stuttgart zugleich ein zweites Projekt ausarbeiten. Das Hölzertalprojekt. Auch ließ Stuttgart durch den bekannten Professor der Geologie an der technischen Hochschule in Zürich, Herrn Dr. S. Schardt, ein Gutachten abgeben, ob die Wildbader Thermen durch den Bau eines Staueses bei der „Großen Wiefe“ gefährdet oder beeinflusst werden könnten. Herr Professor Dr. Schardt, der über reiche Erfahrungen auf dem Gebiet der Thermalwasserbildung verfügt, stellte in seinem Gutachten aber fest, daß die Gefährdung oder Beeinflussung der Wildbader Thermen durch die Ausführung einer Stauanlage bei der „Großen Wiefe“ gänzlich ausgeschlossen sei. In einem anderen Sinne entschieden die geologische Abteilung des württembergischen Statistischen Landesamtes. In diesem Gutachten kommt zum Ausdruck, daß eine vollständige Gewähr, daß keine Gefährdung der Wildbader Thermen entstehen könne, nicht übernommen werden könne und zwar deshalb nicht, weil alle Schlüsse hinsichtlich des niemals erkanteten tieferen Untergrundes bloß „Wahrscheinlichkeitschlüsse“ seien. Kurzum: die Stadt Wildbad machte fernerhin schwerste Bedenken wegen seiner Thermen geltend und so beschäftigte sich dann Stuttgart mehr mit dem Projekt 2, wonach das Wasser aus der Enach mittels einer Fern-Rohrleitung bis in das Hölzertal geleitet werden soll. Und im Hölzertal will dann Stuttgart einen großen Stausee mit einem Fassungsvermögen von zirka 17 Millionen Kubikmeter anlegen lassen. In diesem Falle soll dann das Wasser der Enach nicht bei der „Großen Wiefe“, sondern beim sogenannten Lehmannshof unterhalb der Landesgrenze gesamt und abgeleitet werden. Aber auch betr. diesem zweiten Projekt intervenierte Pforzheim und die Bezirksgemeinden nebst den Wasserwerksbesitzern, obwohl auch in diesem Falle ein Vertausgleich für die Wassernutzungsberechtigten in Geld oder Kraft in Aussicht gestellt ist.

Auf alle Fälle bleibt abzuwarten, welchen Ausgang die Verhandlungen nehmen und ob in den kommenden Jahren überhaupt eines dieser beiden Projekte zur Ausführung kommt, bleibt dahingestellt.

Rochus Dörner, Gernsbach.

## Außenpolitische Aktivität

Von Dr. Ludwig Kaas.

Der Redakteur für Auslandspolitik in der „Germania“, Herr Dr. Walter Nagemann, hat im Verlage Herder eine Schrift erscheinen lassen „Deutschland am Scheideweg“. Gedanken zur Außenpolitik“. Diefem Buche gibt Herr Prälat Dr. Kaas folgende Einführung ein, die als eine bedeutungsvolle Kundgebung des Zentrumsführers angesehen werden kann und als solche auch in führenden französischen Blättern behandelt wird, wobei diese Presse allerdings eine unfreundliche Tendenz zeigt.

Die drängenden Tagesfragen der deutschen Finanzpolitik und Wirtschaft beanspruchen heute die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit in nie gekannter Stärke. Die Lösung der ökonomischen Probleme beherrscht den Vordergrund der politischen Bühne. Darüber sollte aber nicht vergessen werden, daß Deutschlands unlösbarer Verknüpfung mit der Weltpolitik das Schicksal des Einzelnen wie der Gesamtheit grundlegend beeinflusst. Der Primat der außenpolitischen Entscheidungen mag vorübergehend wenig fühlbar sein. Sachlich bleibt seine atomatische Bedeutung in voller und unverminderter Geltung. Der zehnjährige Kampf um Sanktionen, Kontrollen, Rheinlandräumung und Reparationen hat die Außenpolitik in weitesten Kreisen des Volkes aktuell und populär gemacht, hat dem einzelnen Staatsbürger das Bewußtsein nachgerüttelt, daß es um seine unmittelbarsten Lebensinteressen ging, deren Wahrung — zumal in einem demokratischen Staatsgebilde — nicht lediglich der Bürokratie der Ressorts und den Kanzleien der Berufsdiplomatie überlassen bleiben kann. Heute droht die Außenpolitik wieder eine Sonderangelegenheit der damit beruflich verknüpften Kreise zu werden und jenen verunftpolitisch orientierten, zu gleicher Zeit jedoch auf Aktivität drängenden Widerhall in weitesten Kreisen zu verlieren, welchen eine zielbewußte Staatsführung zur Verfolgung politischer Pläne braucht.

Diese Entwicklung müßte nun so bedenklicher werden, als sich heute radikale Gruppen mit nationalen Parolen vordrängen, deren Suggestivwirkung auf die Massen eine erschütternde ansteigende Kurve zeigt. Sowohl der Nationalsozialismus wie der Kommunismus hat sich die Konjunkturen einer gewissen außenpolitischen Stagnation, ja Rückwärtsentwicklung zunutze gemacht, um ein radikales Aktionsprogramm zu propagieren, welches zwar der Wirklichkeit nie standhalten würde, aber bei unteiligen Wählern den Eindruck der Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit macht. Der Gegensatz zwischen den Anhängern einer evolutionistischen Verständigungspolitik und den Vorkämpfern der Gewalt, welcher sich durch das ganze letzte Jahrzehnt deutscher Befreiungskämpfe hindurchzieht, hat nie so scharfe Fronten geschaffen wie heute. Niemals war die Gefahr größer, daß die Megaphone der Demagogie die Stimmen der Vernunft überdönen und daß eine einseitig, gefühlspolitische Einstellung der öffentlichen Meinung in tragischer Verkennung der harten Wirklichkeiten Deutschland in eine Politik des Abenteuers abgleiten läßt.

In solcher Lage besteht aller Anlaß zur Befürchtung auf die realen Grundlagen, auf welchen die bisher von uns verfolgte Politik des Friedensglaubens aufgebaut ist. Sie allein führt zur Aufdeckung der Tragik, mit denen der extreme Nationalismus und Bolschewismus das deutsche Volk in neue,

verhängnisvolle internationale Konflikte hineinzerrren wollen. Sollen die zahlreichen reparationspolitischen und vertragbedingten Opfer, welche Deutschland nach Versailles und teilweise über dessen Rahmen hinaus im Interesse des Friedens gebracht hat, nicht umsonst gewesen sein, so müssen die Möglichkeiten stärker als bisher aktiviert werden, welche aus unserer nahezu unangreifbaren moralischen Position entspringen. Deutschland ist es, das heute seinerseits unter Hinweis auf Bestimmungen des Versailler Vertrages und zahlreiche spätere Vertragsabschlüsse die Entlösung bindender Verpflichtungen auf dem Gebiete der Abrüstung, des Winderheutenschusses und der Gleichberechtigung verlangen kann. Deutschland hat eine klare moralische Grundlage für Forderungen, welche von der Gegenseite als angelegliche Friedensgefährdung zurückgewiesen werden. Nicht das Vordringen des politischen Radikalismus in Deutschland mit seinen lärmenden Forderungen, sondern unsere opferreiche Verständigungspolitik hat die Grundlage für ein Aktionsprogramm geschaffen, welches heute von der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes unterstützt wird.

Wenn wir an die stufenweise und planvolle Verwirklichung dieses Programms herantreten, so übernehmen wir damit nicht die Kampfparolen anderer, sondern vertreten Postulate, die wir von 1919 bis zum heutigen Tage niemals fallen gelassen haben. Alle deutschen Regierungen seit Versailles sind für die Angleichung der Rüstungen, für die Revision der Grenzen im Osten, für die Aufhebung des Anschlußverbotes Oesterreichs, für die Abänderung ungleicher Verträge eingetreten. Dieses Evolutionsprogramm vertreten wir auch unabhängig davon, daß sich inzwischen eine Front der revisionistischen Staaten Südost-Europas unter Führung Italiens gebildet hat, mit welcher wir zwar in vielen Fragen zusammengehen können, der gegenüber wir uns aber nicht des selbstverständlichen Rechts begeben können, Richtung, Methode und Tempo unserer Aktionen nach den Grundfragen und Gegebenheiten unseres Landes und Volkes zu bestimmen.

Auch bei den radikalen Flügelparteien in Deutschland regt sich die Einsicht, daß eine deutsch-französische Verständigung die Kernfrage des europäischen Friedens bildet. Wir unterscheiden uns von ihnen nur in den Methoden, mit welchen wir sie erstreben. Die „Heiligkeit“ und Unwandelbarkeit der Verträge ist eine egoistische Fiktion der beati possidentes, gegen die jede geschichtliche Erfahrung Zeugnis ablegt. Wir selbst erstreben aber insofern eine Ueberwindung der bisher üblichen Korrekturen, als wir die Evolution nicht mit Mitteln der Gewalt, sondern der Verständigung erstreben und unsere außenpolitische Initiative bewußt auf dieses Ziel konzentrieren.

Der Erfolg dieser friedlichen Evolutionspolitik hängt nicht von Deutschland allein ab, sondern in viel entscheidenderer Weise von der staatsmännischen Einsicht der Gegenseite. Bisher ist die Selbstbestimmung auf dieser Seite leider nur ein Anreizelement vereinzelter führender Köpfe, ohne daß die amtliche Politik und die öffentliche Meinung ihren maßgebenden Stimmen hinreichend Gehör schenkt. Wer Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, der weiß, daß „Gefahr im Verzuge“ ist. Noch hofft das deutsche Volk, hoffen wenigstens die Kreise, die bisher der Verständigungspolitik ihre Unterstützung liehen und noch heute die verantwortliche Mehrheit darstellen. Die kritische Phase für Europa wird dann beginnen, wenn Deutschland zu hoffen aufhört. Unser außenpolitisches Mühen galt bisher dem Ziel, diese tragische Möglichkeit zu bannen. Wir bleiben dieser Politik treu, weil wir



# Badische Chronik

## Temperaturumkehr auf dem Schwarzwald

Freiburg i. Br., 20. Dez. Die am Samstag eingetretene starke Erwärmung brachte auch in den Hochlagen des Schwarzwaldes statt der erwarteten Schneefälle Regen. Am Sonntag morgen wurde auf dem Feldbergobservatorium eine Regenmenge von 30,3 Millimeter gemessen. Die Schneedecke war auch dort lückenhaft geworden und die Skifahrer, die trotzdem am Sonntag auf die Berge fuhren, waren arg enttäuscht. Am Nachmittag und gegen Abend sank das Thermometer wieder auf 1 bis 2 Grad unter Null bei leichtem Schneefall, der die unterbrochene Schneedecke in den höchsten Lagen wieder schloß. Heute morgen herrscht auf den Höhen Temperaturumkehr bei 3 Grad über Null mit sehr guter Alpenficht. Die Skibahn ist durch den leichten Nachtfrost wieder besser geworden.

Ettlingen, 29. Dez. (Weihnachtsfeier) Die katholische Pfarrgemeinde Ettlingen hatte auf den St. Stefanstag, nachmittags 6 Uhr, zu einer Weihnachtsfeier in Form eines Weihnachtsspiels in 6 Bildern mit verbindendem Text und Musik in die Stadthalle eingeladen. Mitwirkende waren: Fräulein Elisabeth Schwarz-Karlsruhe (Sopran), Fräulein Dr. G. Hum (Violine), Fräulein Anna Leibold (Clarinette), Herr Heinrich Kadenberger jr. (Bariton), Herr Richard Schindler (Clarinette), der Kirchenchor und das Kirchenorchester. Die musikalische Leitung oblag Herrn Verthold Wajmer; die gesamte szenische Leitung hatte Herr Hermann Geisler und die Leitung der Bilder Herr Karl Storf in Händen. Der Einladung haben die Angehörigen der katholischen Kirchengemeinde sowie auch sonstige Einwohner in überaus großer Zahl entsprochen. Die Darsteller der einzelnen Bilder, es waren dies erfreulicherweise Mitglieder und Angehörige der verschiedenen katholischen Vereine, hatten sich unter der sachkundigen Leitung durchweg so in ihre Rollen hineinverlebt, daß jedes einzelne Bild, durch die Darstellungen des Chores, des Orchesters und der Solisten sehr gut umrahmt, in seiner natürlichen Wiedergabe die Anwesenden begeistert mitzureißen vermochte. Kein Wunder, wenn die Gesamtwirkung dieses schönen Weihnachtsspiels einen so weichen und so starken Eindruck hinterließ, daß man allgemein in dem Bemühen nach Hause ging, wieder einmal etwas Besonderes, einige Stunden tief innerer Erbauung miterlebt zu haben. Es fällt deshalb auch nicht leicht, außer den Leitern und Solisten einzelne Darsteller besonders herauszugreifen. Doch sei den drei Hauptdarstellern, der heiligen Maria in Fräulein Leibold, dem heiligen Josef in Herrn Storf, und der Verkündigungsengel in Fräulein Schlicht, besonderer Dank und Anerkennung für ihre überaus gute Darstellung gesagt. Die Solisten, welche bis auf eine Ausnahme einheimische Kräfte waren, haben durchweg die an sie gestellten Bedingungen erfüllt. Fräulein Schwarz-Karlsruhe (Sopran) war es ein Leichtes, sich vermöge ihrer weichen, klangreichen Stimme dem Gesamtprogramm anzupassen. Fräulein Dr. G. Hum (Violine) zeigte sich als feinfühnige Musikerin. Fräulein Anna Leibold sprach den verbindenden Text mit sehr viel Hingabe. Der junge Sänger Herr Heinrich Kadenberger verfügt über eine ansprechende Stimme und fand sich so gut in seine Partien. Herr Schindler (Clarinette) gab Proben seines guten Könnens. Der Chor wie die Musik bewältigten ihre Aufgabe unter der bewährten Stabführung von Herrn Verthold Wajmer in bekannt guter Weise. Allen Mitwirkenden und jenen, welche irgendwie bei den Vorbereitungen mitgeholfen haben, sei herzlich gedankt. Besonderer Dank gebührt den Leitern, den Herren Verthold Wajmer, Karl Storf und insbesondere dem Vorstand des katholischen Männervereins, Herrn Hermann Geisler, welche sich um das vorzügliche Gelingen dieser erhabenen Weihnachtsfeier besonders verdient gemacht haben.

Ettlingen, 29. Dez. (Unfälle) Auf der Landstraße zwischen Bruchhausen und Neumalshaus verlor der Führer eines Karlsruher Kraftwagens die Herrschaft über sein Fahrzeug. Er fuhr gegen einen Baum; der Wagen stürzte um und wurde stark beschädigt. Der einzige Insasse, ein Kriegsbeschädigter aus Karlsruhe, wurde mit Verletzungen an Arm und Gesicht ins Spital eingeliefert. — Als ein gefährliches Spielzeug erwies sich hier der sogenannte „Möller“, mit dem ein 10jähriger Knabe die Bismarckstraße hinunterfuhr. Der Junge stieß gegen einen auf der Straße gehenden älteren Mann, kam zu Fall und stürzte mit dem Kopf auf einen Bordstein. Passanten brachten den bewußtlosen Knaben zum Arzt.

Ettlingen, 29. Dez. (Bezirksratsbeschluss) Nachdem die Stadtgemeinde Ettlingen der an sie ergangenen Anweisung, bis zum 27. Dezember die zur Deckung des Fehlbetrages von 67 000 RM. erforderlichen Beschlüsse zu fassen, nicht entsprochen hat, wurde vom Bezirksrat in seiner heutigen Sitzung für die Stadtgemeinde Ettlingen

für das Voranschlagsjahr 1930 angeordnet: 1. Die Einführung der Bürgersteuer. 2. Die Erhebung einer Nachtragsumlage in Höhe von 14 Pfg., also 1 RM. statt bisher 86 Pfg. von 100 RM. Steuerwert des Grundvermögens, von 7 Pfg., also 48 statt bisher 41 Pfg. von 100 RM. Steuerwert des Betriebsvermögens, von 87 Pfg., also 6,3 RM. statt bisher 5,16 RM. von 100 RM. Gewerbebeitrag bis zu 10 000 RM. und 1,17 RM., also 8,14 RM. statt bisher 6,97 von 100 RM. Gewerbebeitrag über 10 000 RM.

Forzheim, 29. Dez. (Unfallchronik) Zwischen Birkenfeld und Bräunigen stürzte ein 43jähriger Malermeister aus Rühlader mit dem Motorrad. Er zog sich eine Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen zu und wurde bewußtlos ins Forzheimer Krankenhaus verbracht.

Bruchsal, 29. Dez. (Die Hausbesitzer protestieren) In einer gestern nachmittag vom hiesigen Grund- und Hausbesitzerverein einberufenen und sehr stark besuchten öffentlichen Protestversammlung wurde nach einem Referat von Rechtsanwalt Schmidt-Heidelberg einstimmig eine Entschuldigungsverpflichtung in schärfster Weise gegen die neue Erhebung der Gebäudebesitzersteuer und gegen die Finanzverwaltung protestiert. Die Entschuldigungsverpflichtung soll neben einer Reihe von Richtlinien der badischen Regierung und den bürgerlichen Parteien des Landtages zugeleitet werden.

Schweigen, 29. Dez. (Diebesgejendel) Es ist gelungen, die beiden Diebe, die Anfangs Dezember einen Einbruch im Lebensmittelgeschäft Geisler, Schilling verübten, in der Person von Wurfchen im Alter von 23 und 20 Jahren festzunehmen. In der Christnacht wurde im Büro der Firma Schloßhagen ein neuer Einbruchdiebstahl verübt. Die Täter verurteilten vergebens den Geldschrank zu öffnen. Sie sind unerkannt entkommen.

Steinen, 29. Dez. (Selbstmord) Der in Hölstein bei Steinen wohnende Freier Fritz Wurst warf sich am Sonntag in selbstmörderischer Absicht vor den Frühzug der Wiesental-Bahn. Der Lokomotivführer bemerkte den Mann zu spät und konnte nicht mehr verhindern, daß er überfahren wurde. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Schwermut und Nervenzerüttung sollen den erst 30jährigen Mann zu der Tat getrieben haben.

## Silvesternacht im Schwarzwald

Von den einsamen Höfen kommen die Bauern zum letzten feierlichen Gottesdienst, Abschied zu nehmen vom alten Jahr. Mächtig erschallt der Hymnus „Te Deum laudamus“ am Ende der Silvesternacht. Dann wandern die Menschen, bedächtigen Schrittes, wieder heim. In der geräumigen Bauernstube, wo der große Kachelofen und die „Kuppl“ behagliche Wärme spenden, sitzt die Familie beim Lampenschein beisammen. Aber es fehlt heute die Sammlung zur „Kühle“, dem Lieblingspiel des Schwarzwälders zur Winterzeit. Man hat heute viel zu erzählen. Und man erwartet außerdem die „Neujahrslieder“.

Ein Gespräch vom Hausgang. Sie kommen! Sie beginnen mit etwas rauhen Stimmen jene alten Neujahrslieder zu singen, die noch aus der Zeit stammen, da Neujahr und Weihnachtszusammenfielen. Ein solch altes Schwarzwälder Neujahrslied beginnt:

Sinicht ist die kälteste Nacht,  
Das Kindlein Jesu geboren war,  
Es ist geboren und das ist wahr,  
Ein kleines Kindlein, ein großer Gott.  
Wir wünschen euch allen ein gutes neues Jahr,  
Ein neues Jahr und auch viel Glück,  
So beten wir an Herrn Jesu Christi!

Folgende Beilieferer schließen sich an:

Sausvater steig ins Dach,  
Hol herunter eine Kippach,  
Nimm eine von den langen,  
Und laß die kurzen hangen.  
Sausvater, laß dich nicht verdrießen  
Und laß die vörligen Taler aus dembeutel rauschschleßen.

Die Gaben fallen verschieden aus. Gute Freunde werden mit Speck und Schnaps bewirtet. Arme Leute erhalten Geld, wohl auch eine Handvoll Birnenstange, weshalb das oben angeführte Lied „Schnitzlied“ heißt.

Nach Empfang der Gaben bedanken sich die Sänger mit folgendem Lied:

## Ein seltsamer Unglücksfall

St. Leon, 29. Dez. Am Samstag fehrte ein 68 Jahre alter Mann von hier im Gasthaus zur Pfalz in Wiesloch ein. Der Wirt fand den Gast etwas lässig und setzte ihn an die Luft. Der alte Mann blieb draußen mit getragenerm Schädel regungslos liegen. Seine Heberführung ins akademische Krankenhaus wurde veranlaßt, von wo ihn seine inzwischen in Kenntnis gesetzten Angehörigen abholten und nach Hause brachten. Dort starb er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Staatsanwaltschaft interessierte sich für den sonderbaren Todesfall und hat die Leiche sezieren lassen. Der Vorfall dürfte dem großen Wirt teuer zu stehen kommen, wenn es sich herausstellen sollte, daß der alte Mann infolge der rohen Mißhandlung gestorben ist. Ueber das Ergebnis der Untersuchung werden wir noch berichten.

Wertheim, 29. Dez. (Aufgeklärte Diebstähle) Bei Bad Mergentheim wurde der 25jährige Dienstmacht Albrecht Hepp aus Glasofen (Unterfranken), der einer Reihe von Einbrüchen in Bauernhäusern überführt ist, festgenommen und dem Landesstriminalamt Stuttgart zugeführt. Er hat nunmehr noch vier weitere bis jetzt unaufgeklärte Diebstähle eingestanden, die bis 1928 zurückliegen. Es handelt sich u. a. um Einbrüche bei dem Gastwirt Neger in Lauda und bei der Witwe Bromm in Sonderried im Bezirk Wertheim, wo dem Dieb 320 RM. bzw. 930 RM. in die Hände fielen.

## Die Invoorsichtigkeit mit dem Tode bezahlt

Bühl, 29. Dez. Der 37 Jahre alte Säger Wolf Manz aus Bühlertal wollte hier in den bereits in Bewegung befindlichen Zug der Bühlertalbahn einsteigen, glitt aus und geriet unter die Räder. Der Unglückliche wurde an Armen und Beinen schwer verletzt und ist trotz alsbaldiger Operation infolge des starken Blutverlustes im Krankenhaus gestorben. Frau und vier Kinder trauern um den Ernährer.

Hoslach i. R., 29. Dez. (Junge Diebe) Am Bahnhof wurde einem älteren Mann aus Fuchsach von zwei Jungen beim Fahrtartenholen sein Geldbeutel mit einem größeren Geldbetrag (80 RM.) entwendet.

Man hat uns ehrlich und redlich gegeben,  
Gott laß euch das Jahr in Freuden erleben,  
In Freuden erleben und das ist wahr,  
Wir wünschen dem Bauern einen goldenen Wagen,  
Darauf soll er ein ins Himmelreich fahren.

Erkommen die „Schnitzlied“ keine Gabe, so sängen sie:  
Man hat uns ehrlich und redlich nig gebe,  
Der Teufel soll euch den Hals rasiere!

Die Bauern bleiben am Silvesterabend fest zu Haus. Sie suchen das Wirtshaus auf, wo sie Neujahrsregeln auswürfeln. Wer beim Würfeln in der Silvesternacht Glück hat, wird im neuen Jahr Glück haben.

In der Lohrer Gegend bringt der Burche seinem Mädchen in der Silvesternacht eine große Kugel, in welche der Name des Mädchens eingeklebt ist. Reicherer Burchen schenken dazu ein seidenes Halsstuch. Die Burchen werden dann zum Kaffe eingeladen und mit geputzten Hofenträgern und Hausschuhen beschenkt. Am Bodensee wird in der Silvesternacht „gepäpelt“: Der Hausvater legt mit den Seinen Neujahrsbrot, Käse und Käse und trinkt zum erstenmal vom Neuen.

Interessant ist der „Silvesterzug“ in Schiltach. Am oberen Torle versammelt sich die Gemeinde gegen 9 Uhr. Unter dem Geleite der Glocken marschieren die Einwohner, brennende Laternen in Händen, zum Pfarrhaus. Lichtlein flackern da und dort auf der Fensterbank. Die Christbäume in den Stuben werden an die Fenster gerückt. Der Pfarrer gibt einen Heberbild über die Ereignisse des scheidenden Jahres. Der Schiltacher „Silvesterzug“ soll, wie die Heberlieferung berichtet, auf das Mittelalter zurückgehen. Pfarrherr und Bürgermeister sollen sich anlässlich eines furchtbaren Seuchjahres dem Wohle der Kranken geopfert haben. Zur Erinnerung daran gelobte die Gemeinde den Zug an Silvester.

## Religiöse Volkskunde

### Alte Oberammergauer Hauskunst.

Es wird manchen überraschen, wenn er hört, daß der Ruf und die Bedeutung Oberammergauer letzten Endes gar nicht auf den Spielen beruht, die in ihrem zehnjährigen Kreislauf auch in diesem Jahre wieder ihr Publikum fanden. Was den Namen dieses bayerischen Dorfes schon seit Hunderten von Jahren bekannt gemacht hat, ist die eigenartige Gewerbebetätigung der Einwohner, die ihnen von der Natur vielleicht zuerst aufgezwungen, nachher aber so tief, wie ihre Veranlagung zur nachempfindenden Darstellung der Passion, ins Blut hineingewachsen ist, daß sie heute noch Beruf und Erwerb darin finden. Gemeint ist die handwerksmäßige Herstellung von Schnitzwerken meist religiöser Prägung, für die das katholische Volk auf der ganzen Welt immer Bedarf hatte. Die Geschichte dieser Hauskunst, einer Gemeinschaftskunst in noch weiterem Sinne des Wortes, als wie wir sie gewöhnlich fassen, nämlich einer Volkskunst, an der sich zum Zwecke des Protzerwerbs ein ganzer Familienverband vom Ältesten bis zum Jüngsten gleichermaßen und ungenannt beteiligt, ist von Karl Gröber nunmehr geschrieben worden. (Verlag Dr. Veitow Jäger, Augsburg, 1930, 55 S. und 114 Abb., 8 RM.) Der Verfasser hat sich tief mit dem Stoff vertraut machen können, er bietet mehr als eine Aufzählung dessen, was sich aus den schriftlichen Quellen zusammengetragen ließ, er leuchtet in die Bauernstuben hinein, in denen die kleinen Kunstwerke entstanden, er begleitet sie auf ihrem Wege in die ganze Welt bis in andere Räume, die jenseits der Meere und auf der anderen Seite liegen. Was ist aber eine Darstellung ohne Anschauung? Da kam der Zufall zu Hilfe. Schon frühzeitig hatte einer der „Verleger“, das sind Leute, die den Zwischenhandel von Künstler und Käufer im Großen betreiben. Die Erzeugnisse der Kunstfertigkeit seiner Landsleute zu Musterstücken für eine Art privaten Museums aufzubauen, so daß im Laufe der Zeit ganz von selbst eine Lindenlöcher Sammlung aller Volkskunst zustande kam, wie sie in Deutschland nicht wieder anzutreffen ist. Daran sind die 114 Bildtafeln des Buches zusammengestellt worden.

Der Stoff wuchs ihnen in den ungeheuren Wäldern zu, das grobe Juridien schaffte ihnen im Sommer als Holzarbeiter Brot, der Glaube sah immer tief, nur der Vergnügen lastete auf dem Bauernvolk. Da haben sie denn zuerst in ihren verdichteten Säulern gearbeitet und geschnitten, und ins Winzglaslein übertragen, was sie in der Kirche und im hohen Kloster Ettal gesehen und gehört haben mochten. In Aufschnitten ließen sich die ersten Er-

zeugnisse unterbringen. Wenigstens sprechen die Alten um 1520 davon. Durch das Dorf zog die Straße nach Italien, sie schaffte Verkehr, nahm das Fertige mit und brachte neue Anregungen herein. Die Schnitzer taten sich bald zusammen und erhielten ihre Handwerksordnung. Der Stil des Schnitzmeisters bildet sich heraus, unbeflügelt zunächst von der großen Kunst. Wer mit sechs Schnitten einen Christuskörper herausholt, hat das Zeug zu einem Schnitzer. Lehrentmeister ist immer der Vater. Das Dorf spaltet sich gegen die Umwelt ab, der einzelne Schnitzer gegen den andern. So bildet sich ein Familienstil heraus. Was geschaffen wird, ist eine Gebrauchskunst vom Volke für das Volk, das sich nur eins mit dem andern im Glauben weiß. Das Wie ist gleichgültig, alles ist auf das Was gelegt, und das ist der ganze Ideenzirkel der kirchlichen Kunst. Im Mittelpunkt steht das Kreuz in seinen mannigfachen Verwendungsformen in Hof, Haus und Kirche. Die Krippe nimmt einen breiten Raum ein, alle Szenen aus dem Neuen und Vereingelt aus dem Alten Testament, die einer Gruppendarstellung entgegenkommen. Hier wirkt das Holz allein nicht mehr, außerdem hat der Bauer immer Freude an der Farbe gehabt. Das neue Gemerbe des „Fasmalers“ bildet sich in Stil und Technik eigenmächtig heran. Wachs wird als Werkstoff hinzugezogen; die Folge ist eine Sondergruppe von Wachsmodellieren. Hinterglaskörper, eine Eigenart der bayerischen Volkskunst, werden angefertigt. So verflocht ein kleines Dorf die Welt mit allen Gegenständen der Volksfrömmigkeit. Den Vertrieb hat der schon genannte „Verleger“ in die Hand genommen. Im Laufe der Jahrhunderte bleiben die Rückschlüsse natürlich nicht aus, aber immer arbeitet man sich wieder heraus. Man geht mit der Zeit mit, denkt frühzeitig durch sachliche Schulung an Quantitätssteigerung, nimmt neue Artikel auf, wie das Spielzeug, das ja auch die Väter in ihren Kindern überall gleich verbindet, man sucht Anschluß an die jeweilige Stilstufe in der großen Kunst und schafft sie für seine Zwecke um; überall also ein hienensfähiges Leben, das heute noch lung ist und sich in dieser Zeit noch den neuen Zweig der Kunsttöpferei erschlossen hat.

Kunst und Leben. Kalender 1931. Verlag Fritz Gendler, Berlin-Zehlendorf. RM. 3.50.

Einer der schönsten und wertvollsten Jahreskalender, der einen Heberbild über das künstlerische Schaffen unserer Zeit vermittelt. Siebold, Liebermann, Maderjohn, Gamm, Binding, Eulenberg, Wersel, Ringelbach, das sind nur ein paar Namen aus der Fülle die aber die Qualität des Kalenders beweisen, da sie Beiträge lieferten.

Veda Weber, der als Pfarrer zugleich sein Vertreter in religiösen Angelegenheiten war.

Schlosser starb im Jahre 1851. Veda Weber schreibt von ihm: Das sanfte Bescheiden seiner Augen veränderte Treue, Wahrheit und Aufrichtigkeit ohne Hehl und Umweg. Man fühlte es tief, dieser Kopf ist ein Heilid alles Ungeschicklichen und Gewalttätigen. Alle seine Bewegungen, sein ganzes Wesen trug den Charakter des Rücksichtsvollen und Unbefleckten; man verlor in seinem Umgang nie den Eindruck einer Pflanze aus der Seele, welche fern vom Meerweg, rein und staublos ihren natürlichen Glanz entfaltet.

Wenn wir heute an seinem 150. Geburtstag Schlossers gedenken, so wird eine große Reihe ehler Konvertiten, die Clemens Maria Hofbauer zur katholischen Kirche führte, vor unseren Augen lebendig. Einher der Edelsten unter ihnen war ohne Zweifel Friedrich Heinrich Schlosser.

## Badisches Landestheater

„Fidelio.“

Am Sonntag abend gab es eine wohlgelungene „Fidelio“-Aufführung, der zur vollen Größe nur die richtige Besetzung der Florestan-Rolle fehlte. Bekanntlich wurde mit dem früheren Heldentenor des hiesigen Theaters — aber lang, lang ist's her — Willy Zillken für die Zeit der Amerika-Abwesenheit Theo Strauß ein Gastspielvertrag abgeschlossen. Leider hat die Stimme mit den Jahren auch nicht gerade gewonnen, sodas man auf die strahlende Höhe schon gleich ganz verzichten muß. In Partien, die neben höchstem Einsatz der Stimme zugleich größte Darstellungskunst verlangen, weiß der Künstler jenen Mangel durch diese zu verbergen, aber der Florestan hat leider keine großen darstellerischen Möglichkeiten, und somit blieb ein etwas zwiespältiger Eindruck von seiner Erscheinung zurück. Daß Hans Ritschl, unser neuer „Heldentenor“, nun ganz im Gegenteil ein überlegender Pizarro wäre, kann ebensowenig behauptet werden. Das finstere Drohende, Dämonische geht sowohl der Stimme wie dem Spiel ab, die hoffenswerte Gestalt des schurkischen Gouverneurs wurde somit geradezu sympathisch. Und dennoch: wo es so verlässliche Stützen wie Elise Blant als Marzelline, Adolf Schöplinger als Rocco und Hine Reich-Dörich als Leonore gibt, da braucht man um den Gesamterfolg nicht bange zu sein: er stellte sich denn auch dank der ganz ausgezeichneten Stabführung des Generalmusikdirektors Krips in vollem Umfang ein. Ein besonderes Lob muß man wieder der ganz ausmischenden Elise kommenden Wiedergabe der Leonore-Quartette zollen, ein Glanzstück des Abends, das mit rauschendem Beifall entgegengenommen wurde. Daß Krips auch den ersten Konzertmeister für den Beifall danken ließ, war nur berechtigt, denn das Orchester zeigte sich gerade in diesem Konzertanten Stück in englischer Verbundenheit mit seinem Dirigenten.

# Aus der katholischen Welt

## Aus der Vatikanstadt

Das Leben in der Stadt. — Ein goldenes Priesterjubiläum. — Eine Interdizierung. — Der Weihnachtsempfang der päpstl. Akademie der Wissenschaften.

Rom, im Dezember.

Gegenüber dem lebhaften Verkehr der Jubiläumzeiten ist auch dieser Monat Dezember als sehr ruhiger zu verzeichnen. Es ist auch eine Entlastung für den hl. Vater, daß er nicht mehr sozusagen alle Tage zwei, drei und noch mehr Ansprachen zu halten hat. Auch das Jubiläumsjahr seines Priestertums hat er mit all den Strapazen gut überstanden und kennt auch heute kein Ausruhen. Die Stunden sind alle reich mit Arbeit besetzt. Zwischenmitten erfolgt ein Spaziergang, um bald diese, bald jene Baustelle im kleinen vatikanischen Staatsgebiete zu besichtigen, oder den Fortschritt in der Reinstallation bald dieses, bald jenes Zweiges in Augenschein zu nehmen. Bald werden die wichtigsten Betriebe für den Vatikan-Staat in Gang sein und wird es auch hier wieder ruhiger werden, wenn all die vielen hundert Arbeiter ihr Werk vollendet haben werden.

Dieser Tage feiert Kardinal Pompili, Vikar des Papstes für die Diözese Rom, sein goldenes Priesterjubiläum. Bei diesem Anlasse ließ der hl. Vater durch Kardinalstaatssekretär Pacelli dem Jubilaren einen kostbaren Ring als Gratulationsgabe überreichen. Der Jubilar seinerseits hat Klerus und Gläubige Roms, ihm bei diesem Anlasse keine Geschenke zu machen; wer etwas spenden wolle, möge dies für die Schaffung eines Freizeiplatzes am Priesterseminar Roms verwenden.

Zur Indizierung des Straßburger Professors der Erregese, Dr. Dennesfeld, Prof. an der theologischen Fakultät, bemerkt der Offiziäre Romano. Die Kongregation des heiligen Officiums, die seinen Artikel im Dictionnaire für katholische Theologie (Paris) auf das Verzeichnis der verbotenen Schriften gesetzt hatte, erklärte, angesichts des guten Willens von Prof. Dennesfeld, seine Schrift und Lehre richtig zu stellen und zu ändern, keine weiteren Maßnahmen zu treffen. Für das große vielbändige Werk, das von den Leuchten der katholischen theologischen Wissenschaft in Frankreich herausgegeben wird, ist es freilich keine geringe Heberhöhung gewesen, mitten drin einen indizierten Artikel stehen zu haben. Es verlautet aber, daß die Angelegenheit glimpflich beigelegt wurde. Die falschen Lehmeinungen aber konnten nicht freilaufen erhalten.

Der Empfang der päpstlichen Akademie der Wissenschaften und der Eröffnung ihres neuen Studienjahres in Gegenwart des hl. Vaters, die am 21. Dezember stattfanden, greift über den Rahmen des alljährlichen üblichen Ereignisses hinaus dank der Ansprache des Papstes. Hier sprach er sich zum ersten Male aus über die Tätigkeit der neuen vatikanischen Radio-Station.

Der hl. Vater nun sprach seine lebhaften Freude aus über die reiche Arbeit, die von den Mitgliedern der Akademie entfaltet worden ist und betonte dann die Wichtigkeit der Liebe und des Interesses für die Wissenschaft; eine Liebe und ein Interesse, die auch durchaus nicht vom Amte ausgeschlossen werden können, wie dasjenige des Papstes dies ist, soll doch alles zum Wohle der Seelen dienen. Was wäre die Liebe zu den Seelen ohne die Liebe zur Wissenschaft, für jene Wissenschaft, die, wenn auch nicht die reine Wissenschaft, so doch Wissenschaft zur Erkenntnis der Wahrheit, Wissenschaft, die, wenn man so sagen kann, die Wahrheit ansieht, die Wissenschaft, die so viele und große Hilfe und Unterstützung aus dem Glauben empfängt und die gleichzeitig im Tauschverkehr dem Glauben so manche Hilfe bringt, was ein jeder, besonders der Studierende, leicht einsieht.

Nachdem der hl. Vater dies noch eingehender dargelegt, erinnerte er daran, wie gerne er im Kreise dieser Wissenschaftler verkehre und rief besonders die Tätigkeit des Astronomen P. Hagen in Erinnerung. Dann freute er sich, daß P. Gianfranceschi an die neuesten Fortschritte erinnerte, die in diesem kleinen und doch so großen Staate auf technischem Gebiete gemacht wurden durch die Einrichtung der neuen Telefonzentrale und der Radio-Station. Mit einem speziellen Wort begrüßte der hl. Vater nun den Marchese Marconi, dessen Bemühungen, Studium und ganz besonders deren Eifer man diese prächtige Radio-Station verdanke. Dieser Station freut sich der Papst nicht bloß deswegen, weil sie dem hl. Stuhl und speziell in der Leitung der katholischen Kirche ausgezeichnete und wichtige Dienste wird leisten können, sondern auch weil sie auch der Akademie und der wissenschaftlichen Tätigkeit von Vorteil sein kann, denn Pater Stein S. J., Direktor der vatikanischen Radio-Station, freuen sich bereits in hohem Maße im Gedanken an die Leichtigkeit, mit der die Stimme der vatikanischen Sternwarte sich den anderen Sternwarten vernehmbar machen und an der gemeinsamen Welttätigkeit teilnehmen kann.

Diese hocherfreulichen Feststellungen — schloß der Papst — lassen es den Mitgliedern der Akademie leicht begreiflich erscheinen, mit welchen Gefühlen der Papst dieses weitere Jahr ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit zu Ende eilen sieht, einer wissenschaftlichen Tätigkeit, die dem hl. Vater so merkwürdige und wertvolle Früchte, auch lokale einbringt, wie solche das sind, die Prof. De Angelis d'Ostia in seiner geologischen Analyse der Bodenbeschaffenheit der Vatikanstadt aufgezeigt und in Aussicht gestellt hat, nämlich den Papst in den Besitz einer guten eigenen Wasserzuführung zu bringen. Das würde einem seiner Wünsche ganz entsprechen und die bisherigen erfolglosen Nachforschungen, die er mit neuem Eifer aufnehmen lasse, dann doch mit Erfolg abschließen. Der Papst schloß mit der Erteilung des apostolischen Segens.

## Die Anti-Weihnachtscampagne in Rußland

Stimmungsbilder aus der Sowjet-Hauptstadt.

Wir entnehmen dem Lutzerer „Waterland“ die folgende Schilderung:

Sonntag ist es im Advent. Nebelschwaden lagern über der Kremlstadt und händerelbend laufen die Arbeiter zu ihren Arbeitsstätten. Militärpatrouillen in heruntergeklappten Pelzmützen, die Hüfte in hohe Filzstiefel gehüllt, schreiten ihr Revier ab. Straßenbahnen bimmeln. Schlitten gleiten knirschend über gefrorenen Schnee, und wie allmorgendlich, so beginnt auch heute das Stenentkonzert der Fabrikpfeifen. . . Dritter Adventsonntag! Geschäftig rattern die Karren, aber plötzlich stoppt der Verkehr: in Kiti-Gorod, dem Handelszentrum der Stadt, wird die Straße freigegeben für eine Kolonne, die marschierend und laut deklamierend vorwärtszieht. Pauschalige Jugend trägt Aesentransparente mit Inschriften, die die Religion „begraben“ und den sozialistischen Aufbau verkünden. Aus bläulichen Hörnern wälzen sich Töne und verschmelzen brandend zur neuen Hymne des Proletariats: der Internationale. Schilderern drängen sich die Passanten auf den Bürgersteig und . . . lächeln. Was sollen sie auch anders tun? Der ganze Aufzug ist dermaßen bühnenhaft hergerichtet, daß man dabei unmöglich ernst bleiben kann. Aber die Jugend, die meint es ernst. Ihre Reden, wenn auch nur auf rote Kartonschreiben geschrieben, dringen langsam wie ein berauschendes, verbotenes Gift in manches Hirn ein und lösen Zwiespalt in der Seele eines arbeitsfähigen Volkes. Jugendliche schließen sich der Kolonne an, jubeln und schieben mit durch die Stadt, die noch im Morgennebel gebettet ist. Scheu gehen die Passanten ihres Weges und denken an . . . Weihnacht.

Auf der Pokrowska — dasselbe Bild, und so in allen Zentren und Vorstädten der Sowjetmetropole: der Jugendverband demonstriert und „begrüßt das Kindlein in der Krippe“ auf „proletarische“ Art. Welch ein Zustand von Phantasie und welche fülle roten Kartons! Von den Baumwollfasern könnte ein Dorf von Kopf bis zu Fuß neu geledet werden. . .

Auf Plätzen und Straßenkreuzungen werden fliegende Versammlungen abgehalten. Redner gestikulieren, überschlagen sich in der

## Rückkehr jacobitischer Bischöfe zur römischen Mutterkirche

Von Professor Dr. Auhauer

Gerade während meines diesjährigen Aufenthaltes in Süd-Indien erfolgte am 20. September die Rückkehr des syrisch-jacobitischen Erzbischofs Dr. Yvanios und seines Mitbischöfs Theophilus zur katholischen Kirche. Nach etwa 4-jährigen Verhandlungen mit dem Patriarchen von Antiochien, dem apostolischen Delegaten in Indien und Rom schlossen beide in den Händen des Bischofs Bengiger von Quilon, in Gegenwart des syrisch-katholischen Bischofs Dr. Malachery von Changanacherry ihrer bisherigen schismatischen Lehre ab. Der hochwürdige Lebenswürdige, beide Herren während meines Aufenthaltes in Trichur zu laden. Am 30. September erzählte Mar Yvanios im vertrauten Kreise von etwa 20 Priestern nach dem Wiedereintritt in die frühesten Tage seiner Kindheit. Damals sei seine Schwester krank ins Hospital gebracht worden. Wie er sie mit seiner Mutter einmal besuchte, hätte ihn diese in die katholische Spitalkapelle geführt und zu ihrem Sohne gelagt, in diese Kirche müßt du gehen. Es gab dort kein jacobitisches Heiligtum. Seine gewöhnlichen Studien frönte er mit der Erwerbung des Doktorgrades aus der Philosophie an der Universität von Madras. Eine Zeitlang wirkte er dann als Professor am protestantischen Kolleg zu Serampur. Die theologische Einstellung mancher seiner Mitprofessoren, die zum Teil nicht an die Gottheit Christi glaubten, wie auch ihre persönliche Lebensgestaltung, ließen ihm den Eindruck gewinnen, daß die von ihm ererbte Union der jacobitischen Kirche mit der protestantischen sich nicht verwirklichen ließe. Dabei gab ihm seine persönliche religiöse Freiheit, wie auch seinen Schülern alle nur erwünschte religiöse Freiheit. Doch ließ er sich deshalb von Suchen nach der Wahrheit nicht abhalten. Immer mehr erkannte er, daß der Intellekt den Menschen nicht voll befriedigen, ihm vor allem für sein inneres Leben kein absoluter Wegweiser sein könne. Gerade das innere Leben, die Betrachtung, die mystische Verenkung in Christus schien ihm das Wichtigste: in der Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit. Mit einigen seiner vertrauten jacobitischen Freunde, die am gleichen College wirkten, schloß er den Entschluß, ein Kloster zu gründen. Er suchte zunächst nach einer passenden Regel. Die des hl. Basilides, des großen Ordensstifters im östlichen Christentum, als Grundlage der neuen „Mönchs-kongregation von Bethanien“. Für Frauen, die gleichfalls das mystische Leben in Christus als Lebensaufgabe sich erwählen wollten, schloß Yvanios „eine Frauenkongregation von Bethanien“. Beide Orden standen unter seiner persönlichen Leitung als Erzbischof. Doch auch jetzt im Ordensleben fühlte Dr. Yvanios, daß eine geheimnisvolle Seite seines Lebens noch nicht volle Befriedigung gefunden hätte, in der Zweispaltigkeit der jacobitischen Kirche auch nie gewonnen würde. Ein mittelmäßiger Genuß seiner Liturgie, der von Moses und Salomon aus den großen Vorbildern von Christus und Petrus hing, führte sie zum Entschluß, in der Einheit mit Rom die vollste Verwirklichung des hohen priesterlichen Gebotes Christi zu finden. Voll und ganz erklärten sie sich auch zur Verwerfung irdiger dogmatischer Anschauungen wie auch zur Annahme des päpstlichen Jurisdiktionsprimates. Nur eine Bitte erfüllte sie: Sie möchten ihre altorientalische syrische Liturgie, ihren Ritus beibehalten dürfen. Die darüber geführten Verhandlungen zogen ein günstiges Resultat und ihren letzten Erfolg: Die Rückkehr des Erzbischofs Yvanios und seines Mitbischöfs zur römischen Mutterkirche. Seine erzbischöfliche Würde wurde von Rom als gültig anerkannt. Ebenso ward ihnen ihr syrischer Ritus, und zwar nach Art der maronitischen Liturgie auch weiterhin gewährt. Erzbischof Yvanios, eine hohe, aufrichtige Gestalt mit mächtigem Warte, ein echter orientalischer Kirchenfürst, genießt ob seiner hohen Bildung bei der jacobitischen Kirche höchstes Ansehen. So bleibt zu hoffen, daß seinem Beispiele auch viele jacobitische Priester und gewöhnliche Christen folgen werden. Er erzählte mir, etwa 100 Priester wären zu diesem Schritte bereit.

In den letzten Jahren sind durch die Unionsarbeit der syrischen wie auch der lateinischen Christen an der Malabarhälfte 18 Priester und über 3000 jacobitische Christen für die Rückkehr zur römischen Mutterkirche gewonnen worden. Acht jacobitische verheiratete

Priester sind in der Erzbischof Ernakulam zur syrisch-katholischen Kirche übergetreten. Mit spezieller Erlaubnis dürfen sie dort als verheiratete Priester weiterwirken.

An wiederholter Zweisprache mit Erzbischof Yvanios, dessen Schritt wohl einen neuen dritten Zweig des katholischen Christentums an der Malabarhälfte schaffen dürfte, einen maronitischen neben dem syrischen und lateinischen, gewann ich die Ueberzeugung, daß wenigstens die jacobitischen Monophysiten an der Malabarhälfte mehr schismatisch, denn häretisch sind. Wohl bekennen sie auch heute eine Natur in Christus. Doch schließe diese die zweite Natur nicht aus. Wie in Christus, das waren seine Worte, nur „one man, one face“, so sei in ihm auch nur „one nature“. Diese der östlichen Mentalität eigene Denkungsart sei von uns Abendländern vielfach falsch verstanden worden. Doch erkenne auch ihre Terminologie die Wirklichkeit von zwei verschiedenen Naturen in Christus. Auch glauben die Jakobiten an das Fegfeuer, weshalb sie auch für ihre Verstorbenen beten. Doch würden sie davon nicht predigen und auch nicht lehren. Wie bei allen orientalischen Sonderkirchen, ist auch in den Augen der Jakobiten der Jurisdiktionsprimat Roms die am schmerzlich anzuerkennende Bedingung für eine Union. Denn in ihren Augen ist der Bischof von Rom „the first among equals“, d. i. der erste unter Gleichberechtigten, eine Formulierung, die mir auch aus dem Munde des griechischen Patriarchen von Alexandrien wie des syrischen Patriarchen von Antiochien heuer auf meiner Fahrt nach Indien entgegenlang. Die Frage der Unfehlbarkeit des Papstes und vor allem der die ganze Erde umspannenden Regierungsgewalt des Papstes läßt vielfach eine Furcht vor Verherrlichung, der Herabsetzung des eigenen Lebens der Kirchen entstehen. Dem Papst-Bischof von Rom folgen die Patriarchen in Alexandria, Konstantinopel, Antiochien und Jerusalem. Ihnen allen würden die gleichen Rechte wie dem Bischof von Rom eigen.

Seit den letzten Jahrzehnten machen viele ihrer theologischen Lehrer an ihrem Seminar zu Kottayam ihre Vorstudien an dem protestantischen College zu Serampur. Dabei kommen sie nur allzu sehr unter den Einfluß der anglikanischen Kirche, der bisweilen soweit geht, daß sie nur 3 Sakramente anerkennen wollen. Die jacobitische Kirche kennt natürlich auch die Prieiterehe. Viele der kirchlichen Ämter lebten aber auch ehelos. Auch hier suchen die Anglikaner ihren Einfluß geltend zu machen, daß die Prieiterehe wieder mehr um sich greift. Die Jakobiten der Malabarhälfte, die in ihren beiden Gruppen unter dem jacobitischen Patriarchen von Antiochien stehen, finden sich hauptsächlich im Staate Travancore, in der Gegend von Kottayam als ihrem Zentrum. In Cochim wohnen sie dichter im Gebiete von Amalutal. Uebrigens entfalten auch die Jakobiten eine rege Missionsstätigkeit unter den bedrängten classes peoples. Die heutige Jahreskonferenz der jacobitischen Missionsgesellschaft „The servants of the cross“ (Die Diener des Kreuzes) unter den Auspizien der jacobitisch-syrischen Kirche von Kerala zu Pallikara in Nord-Travancore, sah bei ihrer Prozession 8000 Konvertiten, zumeist aus den Angehörigen der bedrängten classes (The Madras Mail vom 6. Oktober 1930). Ihre Kirchen gleichen nach außen völlig denen der syrischen Katholiken. Auf weitem Wege erhebt sich gewöhnlich ein Steinkreuz und in weitem Abstande davon dann die gleichfalls aus Stein gebaute Kirche. Das Innere des Heiligtums ist hoch, Widerfinden wir kaum. Entstanden scheint bekanntermaßen die ganze syrische Christenheit ab im Anstich an das Wort: „Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen.“ Der Altarraum ist vom Schiffraum durch einen Vorhang getrennt, der bei der liturgischen Feier bisweilen zurückgeschlagen wird. Er erinnert uns an den Monofas der griechischen Kirche. Einer Nachwirkung von ihm begegnen wir auch in den syrisch-katholischen Kirchen der Malabarhälfte. Hier ist das Allerheiligste gewöhnlich gleichfalls durch einen weißen oder gelben Vorhang vom Schiffe der Kirche abgetrennt. Bei der hl. Messe, die bei den syrischen Katholiken etwa 35 Minuten, bei den jacobitischen Christen etwa mehr denn 1 Stunde dauert, wird der Vorhang zurückgezogen. In den Kirchen der verschiedenen christlichen Zweige gibt es indischer Art entsprechend keine Altäre oder Stühle. Alle Leute knien bzw. sitzen auf dem Steinboden. Das Schiff der Kirche ist durch Säulen in den den Wärmern zugewiesenen Vorderbereich bzw. jenen den Frauen zutreffenden Hinterbereich geteilt.

Stimme und beleuchten schlaglichtartig, wie „schädlich“ die Religion sei und wie gut sich die neue Ordnung bewähren habe. „Hunger schreibt man also auch auf das Konto der Religion?“ fragt ein Arbeiter aus der Masse. Der Redner wendet sich um, mußert den Stenentfried und antwortet beschwichtigend: „Zur Geduld, lieber Genosse von der Dreibein, auch der Hunger wird bald ein Ende nehmen. . .“ Und wieder eine Stimme: „Ja, wenn wir aufgehört haben zu atmen. Dann allerdings!“ Aber die Worte werden überhört von den Klängen der Musik, und der Jugendstorchtrupp grüßt: „Im Kampfe nur kannst du dein Recht erwerben. . .“ Schnell formiert sich der Zug, und im Gleichschritt geht es zum nächsten Platz, wo unter dem Denkmal Marx, Dantons oder Lenins neue Reden geschwungen werden. . .

Auf dem Wege zur Jintia muß der Zug an einer Kirche vorbei. Vor dem Portal wird Halt geboten, der Führer hebt den Arm und im Nu steht der Sprecher ein. Wie heiße Bleispitzer brennen die Worte auf der Seele, die Passanten jucken zusammen und trachten danach, möglichst bald zu entkommen. Müßt jetzt ein, und aus ein paar hundert Köhlen dringt das Cerdo des Juenderbandes durch die halbgeöffnete Kirchentür: „In einem Herzoit glaub ich nicht. . .“ Aus den hinteren Reihen löst sich die Gestalt einer Achtenjährigen. Sie springt auf die Stufen der Kirchentürschwelle, spricht über das Weidnachtsfest der kommunistischen Jugend, das ein Fest der Arbeit und der Wiedergeburt des Proletariats sein soll, rufft dabei wie unerschrocken aus und schließt im Gleiten die halbhohe Kirchentür. Dankbare Blicke der Passanten quillieren ihre Tat. Und wieder die bekannten Klänge von vorhin und der Gesang, der befundet, daß Rechte nur im Kampfe erworben werden können.

Ein Obdachlofer blickt herausfordernd auf den Zug und ruft mit heiserer Stimme: „Im Kampfe erwirbt dir die neue Regel. . .“, spuckt dann verächtlich aus und bettelt seinen Nachbarn an: „Onkelchen, gib mir bitte einen Künier!“

Antiweihnachtscampagne in Rußland. . .

## St. Elisabeth-Jubiläum

Das Gedächtnisjahr der 700. Wiederkehr des Todes der großen deutschen Caritasheiligen hat bereits mit dem 19. November seinen Anfang genommen und wird bis zum St. Elisabethstag 1931 dauern. In den folgenden Tagen, die einer Quelle oherwilliger und tatbereiter Caritasgesinnung werden. Dies wird vor allem auch darin seinen sichtbaren Ausdruck finden, daß in allen Ge-

meinden, auf das Jahr verteilt, ein Tag der Armen begangen wird, ein Tag, an dem die helfende Liebe Elisabeths in ganz besonderer Weise überall wieder lebensvolle Gestalt gewinnen soll, in den dichtestbesiedelten Quartieren der Großstadt wie im entlegensten Gebirgsdorf. Außerdem soll in jeder Pfarrei die Erleuchtung der Patronin aller Werke der Nächstenliebe eifrig gefördert und die Gedächtnis durch Trieb und Kobenen sowie beschöne weltliche Feiern würdig begangen werden.

Auch mehrere zentrale Jubiläumsvorstellungen sind in Aussicht genommen: In Verbindung mit dem 30. Deutschen Caritasstag, Ende der Pfingsttage (29.—31. Mai), in Würzburg, am 2. August unmittelbar vor der nächstjährigen Bischofskonferenz in Fulda; ferner voraussichtlich Mitte Mai, verbunden mit einem länderübergreifenden Katholikentag, in Eisenach und Mühe Juni anlässlich eines heiligen Katholikentages in Marburg. Die beiden letzteren Städte werden zugleich im Laufe des Jubiläumsjahres das Reiseziel vieler sein, die den bedeutungsvollen Stätten des Lebens und Wirkens sowie des Todes der großen deutschen Heiligen einen Besuch abstatten wollen. Wenn gleich große offizielle Pilgerfahrten nicht geplant sind, werden doch teils Gruppen und Vereine, teils Einzelpersonen eine schlichte Wallfahrt zu Ehren St. Elisabeths unternehmen. Durch die kirchlichen Behörden ist dafür Sorge getragen, daß für die Pilger würdige gottesdienstliche Veranstaltungen, vornehmlich in den beiden Pfartrirken zu Eisenach und Marburg, stattfinden. Auch ist an die Darbietung von Festspielen über das Leben St. Elisabeths in den beiden Städten gedacht.

Eine Konferenz von Vertretern des H. H. Bischofs von Fulda, des Deutschen Caritasverbandes sowie der beiden Städte Marburg und Eisenach zur Vorbereitung verschiedener Veranstaltungen anlässlich des Jubiläumsjahres fand am 12. Dezember in Frankfurt a. M. statt und führte zu einer vollkommenen Uebereinstimmung aller in Betracht kommenden Stellen. Die Zentrale des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. (Werthmannhaus) wird, einem Auftrag des Episkopats entsprechend, alle Vorbereitungsarbeiten sowohl für die Veranstaltungen in den einzelnen Orten und Pfarreien wie für die zentralen Jubiläumsvorstellungen nach Kräften fördern und zugleich für das ganze Reichsgebiet zusammenfassen. Sie ist daher auch zur Erteilung von Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten, die mit dem St. Elisabeth-Jubiläum in Zusammenhang stehen, jederzeit gerne bereit.

# Der gelbe Diwan

Von V. Williams

29

Das letzte Wort erklang heinrichlich in dem Donnern des anspringenden Wagens.

Cranmore schaltete die höchste Geschwindigkeit ein, und der Wagen ächzte und bebte, während sie durch die nun mond- beschienene Landschaft rasteten.

Und jetzt erblickten sie ihn. Um die Straßenecke vor ihnen lag ein längliches, dunkles Ding zwischen den Rädern, der Fahrer, ein winziger, noch etwas dunklerer Fleck. Auf zwei Rädern nahmen sie die Kurve, daß Schotterbrocken klatschend gegen das Schmutzblech spritzten. Gerunter ging's und eine lange, steile Steigung hinauf. Wie im Flug nahmen sie den Hügel, aber die Entfernung zwischen ihnen und dem roten Wagen schien sich kaum zu verringern. Jetzt kam eine ebene Strecke. Der Wind sauste ihnen um die Ohren, der Geschwindigkeitsmesser zeigte hundertdreißig Kilometer.

„Wenn's die Reifen aushalten...!“ schrie Manderton seinem Kollegen zu und hielt seinen Hut fest. Seine Stimme klang ruhig und fast vergnügt. Offenbar kamen sie nun doch allmählich näher. Hier auf der freien Strecke war das Licht des Mondes sehr hell. Sie konnten die Gestalt des Verfolgten erkennen. Er trug eine Lederkappe bis über die Ohren und saß holzgerade vor dem Steuer. Als er den Kopf drehte, um zurückzuschauen, sah sie sein scharfes Profil, die herborstehenden Backenfalten und die Adernale. Der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers stand auf hundertvierunddreißig Kilometer.

Dann schrie Cranmore: „Der Mallet Hügel!“ Der Zeiger rückte vor: hundertvierunddreißig... hundertfünfunddreißig Kilometer.

Plötzlich verschwand der rote Wagen.

„Achtung! 3 geht abwärts!“ Cranmores Stimme war kaum zu erkennen. Das Auto zitterte in allen Fugen, während sie die steile Straße hinabfegten. Nun war der Wagen im Bereich ihrer Scheinwerfer. „C Y 4089“ stand hellbeleuchtet auf der Nummerplatte.

Der Mann in dem roten Wagen wandte sich vollständig um. Voll fiel das Licht auf ihn. Unter der Lederkappe starrten zwei wilde Augen aus einem leichenblauen Gesicht, weiße Zähne stakten grinsend zwischen geöffneten Lippen.

Cranmore stieß einen Schrei aus und riß wie wahnsinnig das Steuer herum. Ein schauerliches Krachen, Splintern von Zweigen, Spritzen von Schmutz und Steinen, und der Wagen vor ihnen flog in die Tiefe hinein, überschlug sich und fiel.

Als sie um die Biegung der Straße, die scharf nach rechts ging, herumkurvten, sahen sie ein Gewirr von in der Luft sich rasend reihenden Rädern und wirbelnden Baumblättern...

## XXVII

### Bei Tagesanbruch

Am Fuß des Hügels gelang es endlich Cranmore, den Wagen zum Stehen zu bringen. Sie konnten es kaum fassen, daß nun die Jagd zu Ende war. Aber der laufende Wind schlug ihnen nicht mehr gegen Gesicht, und das Dröhnen des Motors war der nächsten Stille gewichen. Unter den Bäumen, wo der Wagen hieß, war es dunkel, doch draußen glänzte die weiße Straße im hellen Mondlicht. Sie lauschten, aber kein Laut kam von der Stelle, wo das Unglück geschehen war.

„Hundertzwanzig fuhr er — da ist er sicher tot!“ murmelte Cranmore, der regungslos noch immer am Steuer saß. Er war außer Atem, und auf seiner Stirn glänzten große Schweißtropfen. Plötzlich sprang er von seinem Sitz auf die Straße und lief den Hügel hinauf.

Die beiden Polizisten folgten langsamer. Für sie bedeutete das Ende der Jagd nur das Ende eines Falles. Bei wie vielen ähnlichen Gelegenheiten waren sie nicht dabei gewesen, wo ein schneller Revolverbeschuß, Gift oder der Strich in einer einfachen Dachstammer dem Weil des Henters vorgegriffen hatten.

Während sie den Hügel hinaufstolperten, sagte Manderton: „Sollte mich nicht wundern, wenn er's Genick gebrochen hätte“, wozu Boulot lakonisch bemerkte: „Wie schade!“

Somit wurde zwischen ihnen kein Wort gewechselt. Mitten aus der Tiefe sah die formlose, schwarze Masse des umgefallenen Wagens hervor. Die Karosserie zerbröckelt, die Räder mit zerbrochenen Speichen in der Luft. Mit dem Vorbereit hatte er sich tief in den erhöhten Straßenrand gehöhrt, dann überschlagen und war mit ganzer Wucht jenseits des Grabens auf einem Feld gelandet.

Sie arbeiteten sich durch die Hecke und sahen nun im hellen Mondlicht den Schauplatz des Unfalls vor sich. Wie eine schwarze Silhouette stand Cranmore da und blickte auf die dunkle Gestalt eines Mannes herab, der auf dem Rücken unter dem umgefallenen Wagen lag. Mit einer Ecke lastete er auf seiner Brust; ein Streifen Blut zog sich über seine Stirn und blutige Tropfen färbten seine Lippen. Die Augen waren geschlossen. Die Kappe war fort, und das dicke, schwarze, graugelbrennende Haar fiel in seine Stirn. Die ausgestreckten Arme lagen bewegungslos auf dem Rasen. Cranmore starrte mit tiefgebeugtem Kopf und verfürten Augen auf die stumme Gestalt.

„Ist er — tot?“ fragte er leise. Manderton schüttelte den Kopf und deutete auf das Blut vor dem Mund, aus dem winzige Luftbläschen aufstiegen.

„Lunge“, sagte er kurz. Er sprang nach vorn, brachte seine Schulter unter den Wagen und versuchte mit aller Kraft ihn aufzuheben. Aber er rührte sich nicht. Nur ein dumpfes Stöhnen kam unter dem Blech hervor. Der Verunglückte öffnete die Augen.

„Hab wohl die Wegbiegung — verfehlt“, flüsterte er und versuchte zu lächeln. Dann murmelte er: „Ach Gott — meine Brust!“ und stöhnte von neuem.

Ein flackernder Lichtstrahl drang durch die Hecke. Das Geräusch von Fußritten und Stimmen auf der Straße wurde hörbar. Gleich darauf erschienen zwei Männer am Ende des Feldes und rannten mit geschwungenen Laternen herbei. Ihre Kleidung war unvollständig, und offenbar waren sie beim Kärm des Unfalls eben aus den Betten gesprungen.

„Weg mit der Laterne!“ schrie Manderton. „Es ist ja alles voll von Benzin. Und dann kommt her und helf mir, den Wagen aufzuheben. Er liegt dem Mann da auf der Brust.“

Er zeigte den Leuten, wie sie's machen sollten und beugte sich selbst herab, um die regungslose Gestalt herauszuziehen.

Dann ein gleichzeitiges „auf!“ der beiden Männer, der Wagen hob sich ein Stück, und Manderton, der auf dem Boden kniete, hatte den Verunglückten in den Armen. Boulot wunderte sich, mit welcher fast zärtlicher Sorgfalt der plumpe Mensch mit ihm umzugehen verstand. Als wäre er eine Mutter, die ihr Kind betreute.

Der Fremde schien bemühtlos. Von Zeit zu Zeit stöhnte er, und jedesmal erschien eine blutige Wase vor seinem Mund. Sein Atem kam pfeifend aus der Brust und seine Augenlider zuckten.

Manderton winkte einen der beiden Männer heran. „Wohnen Sie hier in der Nähe?“ fragte er. „Wir müssen ihn irgend wohin bringen, wo er bequem ruhen kann, bis der Arzt kommt. Lang wird's mit ihm nicht dauern.“

„Unsere Farm ist gleich über der Straße drüben“, antwortete der andere. „Das wird das Beste für ihn sein. Und dann laufen wir gleich nach dem Doktor im nächsten Dorf...“

„Mein Freund bringt Sie im Auto hin und kommt mit dem Arzt zurück.“

Der Inspektor warf Cranmore einen fragenden Blick zu. „Natürlich!“ murmelte der Mann, verlor sich und wandte langsam seine Augen von dem grauen, verzerrten Gesicht des Verunglückten.

Der eine der beiden Farmer hatte mittlerweile ein paar Bretter hergeschleppt, während der andere mit Cranmore zur Straße hinabellte. Vorsichtig hoben sie den Fremden auf die

improvisierte Bahre. Die Bewegung schien ihn wieder zu sich zu bringen.

„Wenn ich die Straße gekannt hätte!“ flüsterte er. „Guter Gott — daß das nun das Ende sein soll...!“

Durch ein Gatter in der Eibenhecke trugen sie ihn ins Haus und betteten ihn auf eine Polsterbank im Wohnzimmer. Der Farmer ging in die Küche, um Wasser zu wärmen. Manderton und Boulot zogen sich Stühle herbei und setzten sich neben dem Lager nieder. So warteten sie schweigend auf die Ankunft des Arztes. Nichts war zu hören als das angefirengte Atmen des Sterbenden, das Ticken der Uhr und hin und wieder der Klang eines Schrittes aus dem anstoßenden Zimmer.

Dann sah Boulot plötzlich, daß Ramon die Augen öffnete und sie beide anblickte. Auf seinem Gesicht erschien ein geisterhaftes Lächeln.

„Da seid ihr ja!“ Es kam kaum hörbar aus seinem Mund. „Wie das Atmen wehtut! Hat keiner von euch ein bißchen Morphium —?“

Er brach leuchtend ab; der Schweiß stand in kleinen Tropfen auf seiner Stirn.

„Der Arzt muß jeden Augenblick kommen!“ sagte Manderton. Der Verwundete nickte.

„Vielleicht kann er mir was geben, daß ich ohne solche Schmerzen reden kann. Dann werden Sie was erleben! Nicht wahr, Boulot?“

„Sie kennen meinen Namen, Flagge?“

„Freilich. Kenne alle die Kanonen...“

„Das ist Inspektor Manderton von der englischen Polizei.“ Wieder versuchte der Sterbende zu lächeln. „Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Aber ich fürchte — es ist zu spät.“

(Fortsetzung folgt.)

# Die letzten Tage einer icsinnigen Königin\*)

Von Ludwig Pfandl.

Gegen Ende ihres langen Lebens verfallene sich der Zustand Johanna's in mehrfacher Hinsicht. Im Lauf des Jahres 1552 wurde sie zweimal von dem Jesuiten Francisco de Borja besucht und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Prinzen Philipp, weil sie infolge ihres körperlichen und geistigen Leidens immer mehr ihre religiösen Pflichten vernachlässigte. Borja hatte lange Zwiegespräche mit ihr, aber er erreichte nicht, was er wollte. Schließlich überredete er sie mit vieler Mühe zu einer Generalbeicht, auf Grund deren er sie absolvierte. Nach seiner Abreise jedoch verfiel sie rasch wieder in ihre religiöse Gleichgültigkeit zurück. Nun sandte ihr Prinz Philipp auf Anraten Borja's den Jesuitenpater Fray Luis de la Cruz. Er war ein Enkel von Juan Velazquez, den Königin Isabella seinerzeit zu ihrem Testamentsvolltreter ernannt hatte. Zu ihm sagte denn auch Johanna ein besonderes Vertrauen; ihm löstete sie den Schleier ihrer kranken Seele. Ihm erzählte sie, was sie vor anderen ängstlich in sich verschloß. Ihre Hofdamen, so sagte sie, duldeten nicht, daß sie ihren religiösen Pflichten nachkomme; sie huckten ihre Heiligensbilder an, behandelten ihr Weiswassergeräth, verdirten den Priester am Messelchen, indem sie ihm das Messale umdrehen und ähnlichen Unfug trieben. Auch müßte man sie unbedingt schützen, gegen die wilde afrikanische Kappe, die von den Hofdamen ins Schloß gebracht worden sei; sie habe bereits ihre Mutter Isabella und die kleine Infantin von Navarra verschlungen, habe den König Ferdinand gebissen und solle nun offenbar auch sie, die Königin, fressen. Fray Luis brauchte nicht lang, um zu der klaren Ueberzeugung zu kommen, daß die arme Johanna vollständig verrückt sei und daß es ein Satiriker wäre, ihr den Empfang der Sakramente aufsunütigen. Sie sei, das war seine priesterliche Meinung, so frei von Schuld und Sünde, daß man sie eher beneiden als bemitleiden müßte. Er kehrte denn auch unverzüglich wieder in sein Kloster zurück.

Zu der geistigen Krankheit hatten sich bei Johanna seit geraumer Zeit auch noch körperliche Leiden und Beschwerden gesellt. Schon 1551 war eine teilweise Lähmung der Beine eingetreten. Längst schon ließ sie alles unter sich gehen, ohne zu dulden, daß man sie gründlich wusch. Infolge des dauernden Liegens und der mangelhaften Reinlichkeit bedeckte sich der Körper mit eitrigen Geschwüren, deren Heil-

behandlung unmöglich war, da die Kranke jede Berührung zurückwies. Schließlich schritt man zur Gewaltanwendung und brannte die Geschwüre aus; das arme Opfer schrie stundenlang vor Schmerzen, daß das ganze Schloß widerhallte. Die letzten Augenblicke der schwergeprüften Königin waren gleichwohl ihre lichteiten seit Jahrzehnten. Es schien, als ob aller Irrsinn und alle Last für immer von ihr gewichen wäre. Mit heiligem Inbrunst legte sie ihre letzte Lebensbeicht ab und empfing das Sakrament der letzten Delung. Am Empfang der Hostie wurde sie durch beständiges Erbrechen gehindert. Francisco de Borja, der frühzeitig herbeigeeilt war, wich nicht mehr von ihrer Seite. Mit dem Kreuzifix in der Hand betete er ihr zuletzt noch das apostolische Glaubensbekenntnis vor, das sie mit stammelnder Zunge nachzusprechen suchte. Dann nahm sie ein letztes Mal ihre schwindenden Kräfte zusammen und rief: Jesu-Christo crucificado, ayúdame. (Gekreuzigter Herr Jesuchrist, steh mir bei!) Bald darauf hatte sie ausgelitten. Es war am Karfreitagmorgen um 7 Uhr, den 12. April 1555. Sie war 75½ Jahre alt geworden und hatte 46 Jahre ihres Lebens in Schloßhaft zugebracht. Ist nicht ihr Leben ein einziger, endloser Karfreitag gewesen?

Die Leiche wurde zunächst im Kloster der hl. Klara in Tordeillas beigesetzt. 1574 ließ sie dann Philipp II. in die Königsgruft der Kathedrale von Granada überführen, wo sie neben Ferdinand und Isabella und neben ihrem Gemahl Philipp dem Schönen heute noch ruht. Der Kaiser in Brüssel empfing die Nachricht vom Tode Johanna's 27 Tage nachdem das Ereignis eingetreten war. Da Philipp II. am Gedächtnisgottesdienst teilzunehmen wünschte, wurde dieser bis zu seiner Ankunft aus England verschoben und fand erst am 8. September in Sancta Gudula statt. Auch die Regentin Dona Juana, Philipps Schwester, ließ eine pompöse Feier in San Benito el Real zu Valladolid abhalten, und ebenso König Ferdinand, des Kaisers Bruder, im hohen Dom zu Augsburg. Man kann die Berichte über diese Feiern und Aufzüge nicht ohne schmerzliche Bewegung lesen, denn allzu schmerzhaft ist der Gegensatz zwischen dem dabei aufgewendeten börsigen Prunk und Getöse und der armeneligen Kammerlichkeit, in der man die ungeliebte Königin ihrem späten Ende entgegenstehen ließ.

Das Schloß in Tordeillas ist längst vom Erdboden verschwunden. Es wurde im Laufe der Jahrhunderte dem gänzlischen Verfall überlassen und 1771 wegen drohenden Einsturzes abgetragen. Kein Stein ist mehr auf dem andern geblieben von dem Gebäude, das als denkwürdiges Erinnerungsmal nationaler Vergangenheit verdient hätte, gepflegt und erhalten zu werden bis auf den heutigen Tag.

\*) Gesproche aus „Johanna die Wahnsinnige“ von Ludwig Pfandl. Verlag Herder in Freiburg im Breisgau. (Kartoniert 5 Mk.; in Leinwand 6.50 Mk.). Ein aus genauester Gesichtskennntnis geschaffenes Lebensbild, in den geschichtlichen Persönlichkeiten (Johanna, Philipp der Schöne, Philipp II., Isabella, Karl V., Don Carlos) und den tragischen Konflikten spannend wie ein Roman.



## Wem läuft da nicht das Wasser im Munde zusammen?

Der Silberstarkarpfen ist gefangen, und am letzten Abend des alten Jahres wird er auf den Tisch gebracht, bevor die Gäste mit dampfendem Punsch das neue Jahr begrüßen.

# Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 30. Dezember 1930

## Der Umtausch

Nachweihnachtliche Gedanken.

Man kann sich über Geschenke freuen, ohne jeden Nebengedanken. Nur tun das die meisten Menschen nicht.

Es ist auch nicht notwendig, daß man jedes Geschenk umtauscht. Nur wissen das leider die meisten nicht.

Wenn auch das Geschenk als solches meist eine leblose Sache ist, so ist sein Spender doch ein lebendiges Wesen. Ja, ein Wesen, das in vielen Fällen sogar ein Herz besitzt.

Es gibt feilsche Taktlosigkeiten, die man bedauerlicherweise häufig beim schwachen Geschlecht findet. Dazu gehört auch die Sucht, umzutauschen.

Man zeige mir den Mann, dem beim Anblick eines Geschenkes gleich der Gedanke an Umtausch aufsteigt. Er ist so selten, wie etwa der böse Schwiegervater!

Trotz des männlichen Artikels, den das Wort „Umtausch“ führt, ist es eine spezifisch weibliche Angelegenheit.

Bei Frauen, die von der Umtauschsucht befallen sind, werden die Dinge sozusagen nie recht warm. Sie entbehren jeder feilschen Einstellung.

Heute blättert Frauenhand in einem Buche, das morgen wieder zum Buchhändler zurückwandert. Geschenke Vasen verwandeln sich in Lampen, das mollige Sofa in ein Kissen gegen eine Kaffeetasse umgetauscht werden, wenn das nur anginge! So muß man leider in der „Branche“ bleiben und tauscht es gegen eine Teepuppe um! Letztere eignet sich allerdings weniger zum Mittagsschlafen.

## Der Weihnachtsverkehr auf der Reichsbahn

Der diesjährige Weihnachtsverkehr hielt sich — wie uns auf Anfrage von zuständiger Stelle mitgeteilt wird — an den Einnahmen gemessen etwa in gleicher Höhe wie der vorjährige. Der Fernverkehr (Schnellzugsverkehr) war stärker, der Nahverkehr in den gemöhnlichen Personenzügen dagegen schwächer als im vergangenen Jahr. Zur Verstärkung des Fernverkehrs mag hauptsächlich die günstige Lage der beiden Feiertage beigetragen haben, die ein längeres Verweilen auswärts ermöglichten, ebenso das klare Winterwetter mit der Möglichkeit, Winterport zu treiben. Sehr gut war auch wieder der Verkehr Holland—Rheinland—Schweiz (Engadin), hauptsächlich im Schlafwagenverkehr. Der Schlafwagenverkehr Berlin—Frankfurt—Schweiz dagegen ist gegenüber dem des Vorjahres zurückgegangen.

## Schiedsspruch für das Karlsruher Gastwirtsgererbe

Der Schlichtungsausschuß hat für das Gastwirtsgererbe von Karlsruhe und Umgebung einen Schiedsspruch gefällt, demzufolge das Landesabkommen Geltung haben soll und zwar vom 1. Januar bis zum 30. April 1931. Das örtliche Abkommen fällt also. Erklärungsfrist bis 5. Januar, mittags.

## Der Mann mit der Maske

Am Samstagabend kurz nach 10 Uhr schlich sich ein unbekannter, mit einer schwarzen Maske versehener Mann, offenbar in der Absicht zu stehlen, durch die unverschlossene Glasabschlußtüre des Erdgeschosses im Hause Schillerstraße 4 in Durlach ein. Der Täter betrat das Wohnzimmer, wo die Wohnungsinhaber, zwei ältere Damen, gerade beim Abendessen saßen. Die Hilferufe der beiden veranlaßten den Eindringling, feht zu machen und durchs Fenster zu entweichen. Er entkam unerkannt in der Dunkelheit.

Ueber Sonntag wurden der Polizei zwei Fahrraddiebstähle angezeigt. — Aus einem in der Bachstraße untergestellten Personentransportwagen verschwand eine wollene Decke im Wert von 40 RM. — In der Person eines ledigen Maurers wurde ein Motorrad diebstahl festgestellt. Er hatte am 10. Dezember ds. Js. in der Kreuzstraße das Motorrad eines Arztes entwendet und war damit nach Durlach gefahren, wo er einen Unfall hatte und so der Polizei ins Garn ging. — Ein lediger 22 Jahre alter Kinooperateur und ein lediger 24 Jahre alter Schreiner wurden wegen dringenden Verdachts der Täterschaft in mehreren Diebstählen festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert.

## Die täglichen Verkehrsunfälle

Am Sonntag mittag geriet in der Kreuzstraße ein Personentransportwagen infolge zu scharfen Bremsens des Wagenführers ins Schleudern, fuhr auf den Gehweg und dort an einen Baum. Der Wagen wurde so beschädigt, daß man ihn abschleppen mußte.

Am Samstag nachmittag fuhr ein Motorradfahrer Ede Kaiser- und Ritterstraße aus eigener Unvorsichtigkeit auf den Gehweg, wo er einen Schloffer von hier anfuhr und am rechten Fuß verletzte. Der Motorradfahrer ergriff die Flucht. Die Nummer seines Rades ist jedoch bekannt.

Wieviel und welche Schulen haben wir in Deutschland? Rund zehn Millionen Schüler werden in 87 200 Schulen, die wir in Deutschland haben, ausgebildet. Von diesen 87 200 Schulen sind rund 52 800 Volksschulen, 29 600 Berufsschulen, 1500 Mittelschulen, 682 Oberrealschulen, 515 Gymnasien und 401 Realschulen.

(-) Silvester im Café Bauer. Soll man wegen der allgemeinen Wirtschaftsnote das alte Jahr in Trübsal und Resignation beschließen oder wäre es nicht weit eher angebracht, das neue Jahr hoffnungsvoll und zuversichtlich zu beginnen? Das Café Bauer trägt mit seiner diesjährigen Silvesterveranstaltung dieser allgemeinen Grundstimmung vollauf Rechnung. Nicht lärmende Musik, sondern vornehmste Heiterkeit soll im Café Bauer herrschen. Unter der Conference Rudolf Schmitthenners, der mit einigen humorvollen Darbietungen für die nötige Stimmung sorgt, wird die bekannte Berliner Stimmungsfängerin Raluo-Schulisch mit einigen ihrer beliebtesten Vorträgen auftreten. Auch die Tanzbesessenen werden reichlich und bequem zufriedengestellt werden. Im Weißen Saal spielt Meister Franz Denege, im Ratskeller die Fideletas-Band zum Tanz auf (siehe die Anzeige).

## Selbständige, Angestellte und Arbeiter in Karlsruhe

Interessante Zahlen aus dem Berufsleben der Männer und Frauen — In welchen Berufen gibt es die meisten Selbständigen, Angestellten oder Arbeiter?

Die Haupterwerbsquellen der Berufstätigen in Deutschland sind in der Industrie, der Landwirtschaft und dem Handelsgewerbe zu suchen. Im Verwaltungswesen ist ferner ein erheblicher Teil der Erwerbstätigen als Staats- oder Kommunalbeamter tätig. Innerhalb eines Vierteljahrhunderts hat die Industrie die bis dahin an erster Stelle stehende Landwirtschaft in der Zahl der Erwerbstätigen weit überflügelt. Die Industrie ist heute jedoch mit Arbeitskräften überhäuft und außerdem werden diese immer mehr durch die Maschinen ersetzt. Die unausbleibliche Folge ist die ständig wachsende Zahl der Arbeitslosen. Tausende von Industriearbeitern und sonst in der Industrie beschäftigten Personen müssen sich jetzt auf einem anderen Gebiete eine Erwerbsmöglichkeit suchen. Es entsteht nunmehr die große Frage: „Welcher Erwerbszweig ist noch aufnahmefähig?“ Aus der Gliederung der einzelnen Berufsgruppen in Selbständige, Angestellte und Arbeiter lassen sich interessante Schlüsse ziehen über die in den Städten und Gemeinden bevorzugten Berufsgruppen.

### Die Gliederung der hauptsächlichsten Berufsgruppen in Karlsruhe

ergab, daß die Industrie und das Handwerk in dem hiesigen Gebiete an Erwerbstätigen etwa 4400 Selbständige einschließlich der rund 1000 Frauen aufzuweisen hat. Zu diesen sogenannten Selbständigen werden auch die Hausgewerbetreibenden eingerechnet, deren Zahl sich hier auf etwa 200 beläuft. Die in der Industrie und deren Untergebieten beschäftigten Angestellten und Beamten verteilte sich in unserem Orte auf rund 5000 Männer und rund 1700 Frauen. Die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen ist naturgemäß in der Industrie durchweg am stärksten vertreten und besitzerte sich in unserem Gebiet auf rund 21 000, davon allein rund 5000 weibliche Arbeitskräfte. Beachtenswert ist fernerhin die Zahl der mitelfendenden Familienangehörigen, deren Gesamtzahl hier 450 beträgt, wobei der weibliche Teil den größten Prozentsatz einnimmt.

In den landwirtschaftlichen Betrieben des Karlsruher Stadtgebietes nimmt die Zahl der Selbständigen rund 520 ein, darunter befinden sich sogar 100 Frauen. Als Angestellte oder Beamte, also hier

durchweg die sogenannten Gutsverwalter oder Inspektoren usw., waren rund 80 Männer und etwa 10 Frauen tätig. Die Zahl der Arbeiter ist auch in der deutschen Landwirtschaft immer sehr hoch und besitzerte sich für unser Gebiet auf rund 350, davon wiederum rund 50 Arbeiterinnen. Die Berufstätigkeit des Landwirts bringt es mit sich, daß sich fast alle Familienmitglieder irgendwie in der Landwirtschaft mit betätigen. Daher auch die hohe Zahl von 700 mitelfendenden Familienmitgliedern, die naturgemäß fast nur aus weiblichen Hilfskräften besteht.

Im Handels- und Verkehrswesen sind in Deutschland rund 5,5 Millionen Personen berufstätig. Davon entfallen auf das Karlsruher Stadtgebiet rund 4000 Selbständige, darunter etwa 800 Frauen. Die Zahl der im kaufmännischen Berufsleben stehenden Angestellten ist wohl in den meisten Städten auch die höchste Zahl der Angestellten überhaupt. In unserem Stadtgebiet wurden etwa 11 500 männliche und etwa 4800 weibliche Angestellte oder Beamte festgesetzt. Verhältnismäßig gering ist dagegen im Handels- und Verkehrsberuf immer die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich in unserem Gebiet auf rund 6500 verteilt, wovon wiederum etwa 1200 Frauen und Mädchen waren. Die mitelfendenden Familienangehörigen betragen außerdem noch etwa 100 Männer und 800 Frauen.

Die drei vorgenannten Berufsgruppen sind in Deutschland die am meisten bevorzugten Erwerbsquellen. In weitem Abstande folgt dann das Verwaltungs-, Heer- und Kirchenwesen, sowie die freien Berufe. Für unser Gebiet ergaben sich in dieser Berufsgruppe 1300 Selbständige, ferner etwa 7000 Beamte und Angestellte, darunter rund 1500 Frauen, sowie 500 Arbeiter. Beachtenswert ist dann noch die Zahl der Hausangeestellten, welche in unserem Gebiet rund 6200 umfaßt und fast nur von weiblichen Arbeitskräften besetzt ist.

Es gibt in Deutschland rund 170 Wirtschaftszweige, welche sämtliche Erwerbsmöglichkeiten umspannen. Von diesen Erwerbsmöglichkeiten ergibt eine Zusammenstellung der gesamten Erwerbstätigen, daß in dem Stadtgebiet die meisten Selbständigen und die meisten Angestellten im Handelsberuf und die meisten Arbeiter im Maschinenbau-beruf als Schlosser anzutreffen sind.

E. Cartobius.

## Gendarmerie-Oberstleutnant a. Diez †

Sonntag vormittag halb 11 Uhr ist Gendarmerie-Oberstleutnant a. D. Albert Diez gestorben. Er war am 14. Juni 1872 in Buchen geboren. Nach dem Besuch der Universität Freiburg trat er 1893 beim Infanterie-Regiment Nr. 132 als Anzugsführer ein, wurde 1894 Leutnant, 1903 Oberleutnant, 1910 Hauptmann und Kompaniechef und im Kriegsjahr 1917 Major. Am Kriegesende wurde er schwer verwundet und geriet in Gefangenschaft. Nach dem Kriege wurde er im Jahre 1920 zum Kommandeur des 3. Gendarmerie-Distrikts ernannt. Nach im selben Jahre erfolgte seine Ernennung zum Oberstleutnant der Gendarmerie. Am 1. Oktober 1928 wurde er wegen der Erreichung der Altersgrenze aufgrund des neuen Polizeibeamtengesetzes in den Ruhestand versetzt.

Als Leiter der Gendarmerieschule, der die Ausbildung der badischen Gendarmeriebeamten übertragen ist, hat er führenden Anteil daran, daß die badische Gendarmerie ihren alten Ruf erhalten und befestigt hat. Diez war ferner Leiter des Landesstrafmuseums. Als solcher hat er mitgewirkt an der vor einigen Jahren stattgefundenen Polizeiausstellung in Karlsruhe, die vorbildlich war für ganz Deutschland und inzwischen verschiedentlich Nachahmung gefunden hat. Oberstleutnant Diez wird bei seinen ehemaligen Vorgesetzten und Untergebenen stets im besten Andenken stehen.

## Nationalisierung und Baukunst

(Nach einem Vortrag von Architekt Dr.-Ing. Köfiger im Mittelbadischen Architekten- und Ingenieurverein.)

Vor kurzer Zeit kam in der Technischen Hochschule eine große Anzahl von Mitgliedern und Freunden des Mittelbadischen Architekten- und Ingenieurvereins zusammen, um in einem Vortrag in die Gedankenwelt seines Mitgliedes, Herrn Architekt Dr.-Ing. Köfiger-Karlsruhe, über Baukunst u. Nationalisierung eingeführt zu werden. Herr Dr. Köfiger sagte etwa folgendes:

Die Baukunst ist einmal an bestimmte Zwecke gebunden, denen ihre Werke dienen sollen; auf der anderen Seite bedarf sie der verschiedenartigsten Mittel, ihre Werke zu verwirklichen. So ist die Baukunst der Spiegel menschlicher Lebensbedürfnisse in ihrer vielfältigen Fülle; sie hat Teil an dem großen Gebiete der Technik, der Bautechnik

im besonderen. Anlaß und Mittel machen aber das nicht aus, was wir Baukunst nennen.

Am Anfang alles Entwerfens ist die Idee, die Wesen und Inhalte der Aufgabe bestimmt. Die Wohnung, welche das elementarste Baubedürfnis darstellt, wird im Laufe der Jahrhunderte langsam umgewandelt unter dem Einfluß rationaler Erwägungen, die Schritt für Schritt die Hemmnisse von Ueberlieferung und heiligem Herkommen zurückdrängen.

Die erste große Epoche des rationalen Wohnungsbauwesens in der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts erwacht auf dem Grunde handwerklicher Technik und wird geleitet durch die große künstlerische Idee der barocken Stadtbaukunst. Das 19. Jahrhundert bringt die Auflösung der Einheit der baulichen Kräfte und die Verfestigung von Wirtschaft und Technik. Die Technik ist in ihren Leistungen abhängig von der wirtschaftlichen Organisation ihrer Zeit. Große technische Leistungen erwachen nur auf dem Grunde wissenschaftlicher Erkenntnis und mächtiger Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte.

Unter dem Einfluß der Ästhetik und des Historismus des 19. Jahrhunderts lockert sich der Zusammenhang der Baukunst mit dem Leben und der neuen hochstehenden fortschreitenden Technik. Sie verliert, da gleichzeitig auch die geistigen Inhalte leer und unwahr werden, die innere Sicherheit ihres Tuns. Jedoch schon vor dem Ende des 20. Jahrhunderts beginnen in dem Bereiche der Architektur Anstrengungen, die wesentlichen Gesetze baulich-künstlerischen Schaffens aus dem Reichtum formalen Wissens wieder herauszufischen. Aber erst die Notwendigkeit, nach dem Krieg die Wohnung den veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen entsprechend von Grund auf neu zu schaffen, zwingt die Baukunst zu dem entscheidenden Schritt, ihre Aufgaben wieder ganz unmittelbar aus der Besonderheit des Zwecks zu gestalten; sie verläßt dadurch endlich wieder den belebenden Einfluß der Wirklichkeit und gewinnt in schneller Anlauf eine Sicherheit des Schaffens zurück, um die sie sich so lange Jahre vergeblich bemüht hat.

Die innere Gesetzmäßigkeit der unter dem Zwang wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Notwendigkeiten entstehenden Gebilde der Technik zieht den Architekten mächtig an, der in innerem Erleben von Aufgabe und Werkstoff die Verbindung aus leer gemordener Ueberlieferung sucht. Diese unter dem mächtigen Einfluß des Nationalisierungsgedankens sprunghaft vor sich gehende Entwicklung bringt allerdings Gefahren mit sich. Der Zweck wird zum Selbstzweck. Der Anspruch der Ratio, das ganze Leben zu bestimmen, muß die Kräfte des Unbewußten, des Seelischen zerstören, wenn er sich durchsetzt. Auf allen geistigen Gebieten des Lebens beginnt sich die Abkehr vom rein Rationalen und Intellektuellen zu vollziehen. Selbst in der Welt der Technik erwacht das Bewußtsein, daß es eine ernste Aufgabe sein wird, die Kräfte, die sie entfesselt, zu bändigen und in den Dienst der Menschheit einzuordnen. Allerdings ist die Anziehungskraft der Gedankengänge rationaler Technik auf die Geisteswelt der Baukunst von heute noch groß. Dies zeigt die Vesehrdung einer Zeit, die in ihrer inneren Zerrissenheit großer Ideen und Symbole von allgemeiner Geltung entbehrt, die allein eine über das rein Nützliche-Zweckmäßige sich erhebende Baukunst schaffen können. Wir stehen vor der Gefahr, daß mit der Industrialisierung der Bautechnik, des Bauens überhaupt, der Sinn der Baukunst verloren geht, da das Bauewerk zur Ware wird. Wer der Baukunst den Sinn für das Ewige nimmt, untergräbt die Grundlagen aller Baukunst, den Kern aller Kultur. Der innere Sinn eines Werkes wirklicher Baukunst überdauert den unmittelbaren Zweck, der Anlaß des Bauwerkes war. Er spricht immer wieder um empfindlichen Gemüt. Die Seine, so schloß der Redner, reden vom Ewigen in Ewigkeit.

Tankbaren Vortrags nahmen alle Zuhörer die von hohen Idealen getragenen Ausführungen von Herrn Dr. Köfiger über den Sinn der Baukunst auf; es war für sie eine nicht leicht zu vergessende Weisheitsunde.

(-) Winterwetterberichte. Von heute ab sind die Winterwetterberichte, welche das Schweizer Reisebüro regelmäßig herausgibt, im Fenster des Schuhhauses Altschüler in der Schützenstraße 150 und Kaiserstraße 118 ausghängt, sodas jeder Sportinteressent stets die Berichte über die Wetterlage und Schneeverhältnisse in der Schweiz sehen kann.

## Am Mittwoch, 31. Dezember

erscheint der Badische Beobachter frühmorgens zur gewohnten Zeit.

## Die Neujahtsnummer

gelangt am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, zur Ausgabe. Wir bitten, die hierfür bestimmten Glückwunsch-, Familien- und Geschäftsanzeigen bis 31. Dezember, mittags 12 Uhr, aufzugeben.

## Am Freitag, den 2. Januar

erscheint unsere Zeitung vormittags 10 Uhr. Inserate für diese Nummer wollen möglichst schon am Mittwoch aufgegeben werden. Dringende Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen noch am Freitag, morgens 8 Uhr, angenommen.

# Der Sport an Neujahr

Auch am Neujahrstage verzeichnen wir wichtige sportliche Ereignisse. In erster Linie interessiert natürlich die Frage, ob in den Punktämpfen der

## Bezirksliga Süddeutschlands

die Gruppe Rhein endlich ihren Meister und ihre Trostrundenteilnehmer zu melden vermag, nachdem die Spiele allgemein am 4. Januar 1931 beginnen sollen. Der Stand ist augenblicklich so, daß König Ludwigshafen mit 20 Punkten die Spitze hält, Redarau mit 19 Punkten an zweiter Stelle und Waldhof mit 18 Punkten an dritter Stelle steht. Am hat aber Waldhof noch ein Spiel ausstehen, und zwar gegen den Tabellenletzten und Abstiegskandidaten Kirchheim, auf dessen Platz gewinnen die Waldhöfer dieses Spiel, was durchaus noch nicht so sicher ist, denn die Kirchheimer geben zurzeit, zumal auf dem eigenen Platz, einen achtbaren Gegner ab, dann sind Waldhof und König Ludwigshafen punktgleich und erst ein Entscheidungsspiel bringt den Meister. Geben die Waldhöfer auch nur einen Punkt ab, dann ist die Frage zugunsten der Ludwigshafener entschieden. Man ist versucht, die letztere Lösung zu wünschen aus mehreren Gründen.

## Freundschaftsspiele

wird fortgesetzt, und zwar finden wir von den zum Teil schon genannten ausländischen Mannschaften noch folgende in Deutschland: Rapid Wien stellt sich als erste österreichische Profisteam beim 1. F. C. Borussia vor. Der F. C. Leipzig trägt nach einem Sieg und einer Niederlage sein 3. Spiel gegen den VfB Heilbronn aus, wobei der Linksverteidiger Haftl wieder einmal an der Spitze seiner früheren, wenn auch kurzen sportlichen Tätigkeit, weilt. Wir haben ihn seiner Zeit auch hier mit dem B. F. K. Heilbronn als ein großes fußballerisches Talent bewundern können. Ujpest Budapest weilt in München und hat eine gute Kombination von Wader, Teutonia, D. S. B. München zum Gegner. Von den im Ausland weilenden deutschen Vereinen interessiert uns Karlsruhe natürlich in erster Linie das Abschneiden des F. V. B., der seine französische Reise mit dem Spiel gegen Club Français Paris beschließt, nachdem er in Marseille einen haushohen Sieg und gegen eine Kombination: Nancy-Mülhausen (ohne Beltr und Finneisen) ein ehrenvolles Unentschieden erzielen konnte und in der französischen Sportpresse als eine der besten deutschen Mannschaften ganz überschwänglich gefeiert wird. Er wird auch in Paris den süddeutschen Fußball sicher bestens vertreten. Die Löwen, 1860 München, konnten ihr erstes Spiel in Frankreich auch siegreich gestalten, man darf ihnen gegen Olympique Marseille wohl einen weiteren Erfolg zutrauen. Unter den vielen Begegnungen, die deutsche Vereine unter sich austragen, muß der Besuch des kompletten 1. F. C. Nürnberg beim B. F. V. Stuttgart schon besonders erwähnt werden, denn er stellt für Stuttgart ein großes Ereignis dar. Auch das Neujahrsturnier in Berlin, das Hertha B. S. C., Tennis Borussia, Viktoria und Minerva vereinigt, verdient Beachtung.

## Die Südrandkreise des F. V. B.

### Der F. V. B. in französischer Kritik.

Ueber das Spiel des F. V. B. gegen Olympique Marseille schreibt die dreimal wöchentlich erscheinende Marceller Sportzeitung u. a.:

„Der F. V. B. hat uns bewiesen, daß er tatsächlich einer der besten deutschen Vereine ist. Er stellte sich ebenbürtig neben die größten und stärksten europäischen Mannschaften. Die einzelnen Leute besitzen nicht nur die außergewöhnliche technische Durchbildung, sondern spielen einen vorbildlichen Kombinationsfußball. Außerdem ist die Mannschaft vollkommen physisch fit. Die Taktik wurde den jeweiligen Bedürfnissen angepaßt. Im Gegenzug zu anderen Mannschaften spielten die Karlsruher verblüffend produktiv. Schade, daß gegen diese Mannschaft Marseille mit einigem Erfolg antreten mußte.“

Ueber das Spiel selbst: „Von Beginn des Spieles an zeigten sich die Badener als eine Einheit von großer Klasse. Die deutschen Läufer beherrschten das Feld, verlorfen wie beim Training überflüssig ihren schnellen Sturm. Die Flügel entleerten allen Deckungsleuten und flankten vorbildlich, das Innenrio wartete mit unglaublich scharfen Schüssen auf.“

### F. V. B. spielt in Nancy 1:1.

#### J. C. Sochaux-Mülhausen komb. — Karlsruhe F. V. B. 1:1.

Das zweite Spiel der Frankreichsreise brachte dem F. V. B., wie schon gefehert kurz berichtet, einen weiteren hervorragenden Erfolg, war doch der Gegner nicht der berühmte J. C. Sochaux allein, sondern kombiniert mit dem J. C. Mülhausen. Diese Kombination hat bereits am ersten Weihnachtstagsfest ein hervorragendes 0:0 gegen Rapid Wien in Straßburg erzielt und birgt eine ganze Reihe französischer Internationaler in ihren Reihen. Welch großes Interesse dieses Spiel auslöste, bewies der für Nancy so gemaltige Besuch von 8000 Personen. Einklimmer lagten die Besucher, daß sie ein derartig prächtiges Treffen in Nancy noch nicht gesehen hätten. Der F. V. B. trat mit folgender Mannschaft an: Stadler; Huber, Traut; Lange, Reeb, Nagel; Keller, Kasper, Vint, Schneider, Daserer. — Es fehlten also Finneisen und Beltr.

Beltr hat sich bekanntlich beim Spiel gegen Olympique Marseille eine Knieverletzung zugezogen, so daß er wohl für einige Wochen außer Gefecht gesetzt wird.

Das Spiel Sochaux-Mülhausen — F. V. B. war während der 90 Minuten ziemlich ausgeglichen und immer sehr spannend. Herrliche Kampfbeiträge waren bald vor diesem, bald vor jenem Tor zu sehen. Bei Halbzeit stand die Partie noch 0:0.

Wenig zu Beginn der zweiten Hälfte ersocht dann Sochaux die Führung. Aber in der 60. Minute erzielte Daserer für den F. V. B. den Ausgleich. Mit 1:1 Toren fand der schöne Kampf seinen Abschluß.

## Sport in Kürze

In der Kölner Tennishalle stellen sich am Samstag Frankreichs Spitzenpieler Boussus, Brugnon und Duplay der rheinischen Extraklasse zum Kampf. Brugnon schlug den Kölner Mourner, der mit seinem weichen Spiel dem Franzosen schwer zu schaffen machte, nur knapp mit 9:11, 6:4, 6:4. Boussus besiegte den wenig konzerntriert spielenden Kuhlmann 4:6, 9:7, 6:3. Im abschließenden Spiel der ersten Tages hielten im Gemischten Doppel Fräulein Reib-Boussus über Fräulein Kuffem-Mourner 9:7, 2:6, 6:4 erfolgreich. Am Sonntag schlug der Franzose Duplay den Kölner Stas sicher 6:3, 6:3. Ein sehr schönes Doppel lieferten sich anschließend Boussus-Brugnon und Kuhlmann-Mourner, das die Franzosen 6:3, 6:1 gewannen. Am Nachmittag wohnten 6000 Zuschauer den letzten Kämpfen bei. Fräulein Kuffem-Boussus besiegten Fräulein Kuhlmann 8:6, 6:2. Brugnon konnte im Einzel Kuhlmann 7:5, 4:6, 6:3 das Nachsehen geben. Der Rheinländer war in diesem Kampf durch eine leichte Verletzung behindert. Im abschließenden Kampf fertigte Boussus den Kölner Mourner 6:3, 6:2 ab.

Das Internationale Berliner Eishockey-Turnier wurde am Sonntag bei gutem Besuch beendet. Ein Sieg war keiner Mannschaft mehr beschieden. Im ersten Treffen trennten sich Berliner S. C. und Göta Stockholm 1:1 (0:0, 1:0, 0:1). Beide Mannschaften waren stark in der Verteidigung und ließen die Stürmer nicht zur Entfaltung kommen. Der Kampf zwischen dem Rößlein-Sportler S. C.

und der Auswahlmannschaft des Brandenburgischen Eislauferverbandes ging 2:2 aus (2:0, 0:2, 0:0). Die Berliner setzten den Oesterreichern überraschenden Widerstand entgegen und konnten wider Erwarten deren 2:0-Vorprung noch weitmachen. — In den Kämpfen trat die Weltmeisterin Sonja Denie wieder auf, die für ihre vorzüglichen Leistungen mit Beifall überschüttet wurde.

Die indische Studentenschaft der Varity Athletics stellte sich auf ihrer Deutschlandreise am Sonntag in Mannheim vor und konnte gegen den Ld. 46 Mannheim mit 3:2 (2:1) ihren ersten Erfolg erringen. Die Mannheimer machten den Gästen den Sieg sehr schwer, waren aber noch nicht stark genug, um die verdiente Niederlage abzuwenden zu können.

Der bereits einmal verlegte Etlanglauf rund um den Beerberg konnte am Sonntag nur unter größten Schwierigkeiten durchgeführt werden. Start und Ziel mußten in höhere Regionen verlegt werden und so betrug die Strecke nicht ganz 30 Kilometer. 46 Käufer wurden in Abständen von je 30 Sekunden auf die lange Reise geschickt. Als Favoriten waren Otto Wahl und sein Landsmann Spörer (Zella-Mehlis) am Start. Sie überholten einen Käufer nach dem anderen und nach hartem Kampf gelang es schließlich Spörer mit 45 Sekunden Vorprung als Sieger durchs Ziel zu kommen.

## Weihnachtsfeier im Badischen Schwarzwaldberein

Im dichtbesetzten kleinen Festsaal feierten wir am 18. Dezember das Weihnachtsfest. In fürsorglicher Weise war der viertägige Abend durch die rührigen Vorstandsmitglieder Seiler und Jörn vorbereitet worden. Zahlreiche bewährte Kräfte hatten sich in den Dienst dieser schwarzwaldbischen Feier gestellt. Als weihnölicher Luftakt erklang der Solanenchoral „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“. Singgemäß leitete ein Barprieis Fräulein Köhler, gesprochen von Alice Körber, den Abend ein. Mit harter, frischer Stimme sang W. Seidenfäder ein Sopran solo „Reise durch alle Lande“ von Humperdinck, das in einem weihnölichen Schluschor erhaben erklang. Den instrumental Teil hatte die Karlsruher Orchestervereinigung unter Führung von W. Weissach, 30 Mann stark, übernommen. Sie spielte zunächst Mozarts Es-Dur-Andante

der Es-Dur-Sinfonie sehr eindrucksvoll. Die Begrüßung des 1. Vorsitzenden Prof. Dr. Göhrlingers gipfelte in der Schilderung des Festes der Auslandsdeutschen, ihren Heimwehs und ihrer Heimatgedanken. Lebhaft begrüßt, hielt Frau Prof. Waffinger die Weihnachtsansprache. Tief bewegt, in schlichten Worten, betonte sie, daß am Festabend unser Vereinsymbol in allen Familien zu finden ist. Eindringlich redete sie von der deutschen Weihnacht in schwerer Zeit, die uns allen ein Fest der Nächstenliebe und des Gebens werden soll. Durchflochten von klassischen Dichtermotiven, die in reinstem Deutsch diese Weihnacht verherrlicht haben, schloß sie mit dem Wunsch, daß allen ein geeignetes Fest beschieden sein möge. Trefflicher sang darauf W. Seidenfäder das mächtige „Halleluja“ von Hummel. Aus Wagners „Lohengrin“ folgte der „Zug der Frauen nach dem Münster“. Die als Lehrerin für Sprechkunst bekannte Alice Körber trug hierauf ein Gedicht des allzufrüh verstorbenen R. Proschky mit großer Wärme vor. Eine wehmütige Romanze für Violine und Dragester wurde von R. Wankmüller mit ficherem Strich vermittelt. Nach kurzer Pause hörten wir eine Uraufführung von 11 Wanderbildern, Worte von Frig Meßger, komponiert von Gustav Wittgers. Wiederum sang W. Seidenfäder, als Karner Konzertfänger Müller, sehr feinfühler, voller Spannung. Am stärksten packte die Wiedergabe des „Bergabwärts“, das als vollständig vertontes Duett großen Umfang fand. Der Komponist begleitete zurückhaltend am Flügel und durfte für die typische Formung der Wandererlebnisse reichen Beifall ernten. Schon gingen die Glücksgöttinnen durch den Saal und streuten die schwarzen und die weißen Lose aus, und neugierig besahen sich die Glückspilze ihren Anteil an dem lodenden Gabentisch. Die sehr wirkungsvoll gespielte Ouvertüre zu „Oberon“ und ein abwechslungsreich zusammengestelltes Weihnachtstongemälde bildeten den frohen Schluß des deutschen Festes. Allen Mitwirkenden dankte Prof. Göhrlinger für die gebotenen Leistungen, und trauliche Geplätsche endeten die schöne Feier unter den Zweigen der riesigen Schwarzwaldbirne. F. W.

## Zur Stilllegung der Bahnstrecke Busenbach-Brödingen

Zwischen der in Gründung befindlichen Notgemeinschaft für den vereinfachten Weiterbetrieb der Bahnstrecke Busenbach-Brödingen und der B. G. ist eine Vereinbarung in Aussicht genommen, nach der die B. G. die genannte Bahnstrecke im Januar 1931 nach einem eingeschränkten Fahrplan noch betreiben wird, damit die Notgemeinschaft Zeit hat, auf die Übernahme des Betriebes sich einzurichten. Der Weiterbetrieb ab 2. Januar 1931 ist aber nur möglich, wenn die Vereinbarung bis zum 31. 12. 1930 zustande kommt. Der neue Fahrplan wird dann auf den Bahnhöfen ausgehängt.

# Deutsche Jugendkraft (San Mittelbaden)

## Amflich

Die Fußball-Vertreterversammlung findet umhändehalter erst am Samstag, den 11. Januar 1931, abends 8 Uhr, im Kaspingshaus statt. Alles weitere ergeht durch Rundschreiben.

## Die Gauvermittlung.

## Fußball

### Freundschaftsspiele.

#### Neuhard Jugend — St. Peter Jugend 1:4. Jahr I — St. Peter I 1:5.

Nachmittags 1 Uhr begann das Spiel der Jugendmannschaften; zu Anfang sah man keinen Zusammenhang, bloße Kicker. Neuhard unfähig, ein gutes Fußballspiel zu zeigen, verunsichert durch Seiten- und Bombenschüsse den Fortgang des Spieles. Durch bessere Technik kann St. Peter 2 Tore buchen, dem Neuhard nur eines entgegenzusetzen kann. Oft sieht man schöne Planen, doch keine Verwertung. Bruchsal erhoht bis zum Schluß auf 4:1 das Resultat.

Man betritt die Gastmannschaft Jahr in blauweißem Sportdreh den Platz. Lauter stämmige Kerle! Aha, da kann's was geben. Da kommt Bruchsal. Der beliebte Schiri, Herr Paul Karolus aus Bruchsal pfeift zum Spiel. Zuvor überreichte der Sportleiter den D. J. K. Freunden ein Andenken aus Bruchsal. Jahr dankt in herzlichen Worten. Ein Pfiff, das Spiel beginnt.

Der Anstoß bringt gleich ein rasches Tempo mit sich. Bruchsal anfängliche Fäglichkeit macht sich wieder bemerkbar. Jahr nützt diese Schwäche aus und drängt, jedoch erfolglos. Es folgt nun ein verteiltes Feldspiel. Der Schiri amtiert genau. Da läuft Bruchsal rechtsausen durch, sehr eine Planke zum Halblinken Bruchsal; dieser schießt, doch der Torwart rettet im Galen. Das bessere Zusammenpiel Bruchsal tritt nun hervor. Die Mannschaft hat sich zusammengefunden. Wiederholte Angriffe St. Peters scheitern aber, denn die Gäste sind auf der Hut. Auch ihre Schnelligkeit hilft ihnen und wird manchmal zur Rettung. Aber hart bleiben Mann und Mann aufeinander. Man genießt das Spiel zweier gleichwertiger Gegner. Die Spannung steigt. Bruchsal Halblinker macht sich frei, schießt, aber der Torwart hält gut. Klein aber fein! Da reißt doch der erste Treffer. Aus einem Gedränge nimmt wiederum der Halblinke den Ball und unhaltbar schießt er im Netz. St. Peter drängt weiter. Genaue Kombination und sanftes Verständnis bringen die Einheimischen immer wieder in die Nähe des gegnerischen Tores, doch Tormann und Verteidiger wehren gut.

Bis zur Pause wird nichts erreicht. Nach derselben nähren beide Mannschaften die gegenseitigen Schwächen aus. Da werden die Blaueisen überrollt, der rechte Verteidiger macht faul. Ein Elfmeter ist die Folge, der durch Unvorsichtigkeit des Torwarts die Torlinie passiert. Bruchsal führt 2:0. Die Freude währt nicht lange. Bruchsal's Verhängnis, ein Eckball wird zum Tor verwandelt. Beide Mannschaften ringen nun um den Sieg. Da wird der Linksaußen vom rechten Käufer bedient, ein Fruchtschuß aus 20 Meter landet in der rechten Ecke des Tores. Doch Rechts Mannen lassen nicht nach; ihre Energie läßt sie manchmal in Bruchsal's Tornähe treten. Aber ihre Mühe scheint umsonst zu sein. Bruchsal's Stürmer nehmen den Ball von ihren Hinterecken, kombinierend, der Halbrechte schießt den 4. Treffer. Vorlage auf Vorlage rollt gegen Jahr, unermüdet sieht man Bruchsal's Mannen arbeiten, das Resultat zu erhöhen. Und noch einmal muß sich Jahr beugen. Der Mittelstürmer köpft aus einem Gedränge den Ball ins Tor. Dieser verdiente Treffer erhöhte den Sieg auf 5:1.

Die Jahre Mannschaft wies einen guten Charakter und feste Ziele, Beherrschung auf ihr Spiel fand allgemeinen Beifall durch ihre Schmalzker und flüchtige Ballbehandlung. Aber auch Bruchsal's Mannen gebührt ein Gefanklob. Jeder Mann war auf seinem Posten und gab sein Bestes her. Das sportliebende Publikum hat ein technisch hochstehendes Spiel miterlebt.

#### Müppurr I — Karlsruhe-Mittelstadt II 10:0 (2:0).

Auch das letzte Spiel in diesem Jahr konnte Müppurr siegreich gestalten. Der plötzliche Witterungswechsel hatte das Spielfeld entsprechend umgewandelt. Anfänglich hatte Mittelstadt mehr vom Spiel, Müppurr konnte sich schlecht finden. In der 12. Minute war es die Müppurrer Sturmmitze, die unverbessert durch famosen Schuß die Führung brachte. Erst jetzt wurde das Spiel interessanter und flüssiger, nur vereinzelt konnten die Gäste gefährlich werden. Müppurr dagegen schloß bald darauf ein weiteres Tor. Die zweite Hälfte sah man die Mannschaft durchweg in des Gegners Hälfte, jedoch noch nicht weniger als 8 Tore von den schußfreudigen

Stürmern erzielt. Mittelstadt kämpfte trotz dieser Schlappe ehrenvoll und unentwegt bis zum Spielende. Der Schiedsrichter konnte gefallen.

#### Grünwinkel I — Südstadt I 3:3.

Die D. J. K. Südstadt hat am zweiten Weihnachtstag bei ihrem Spiel gegen Rotweiß Mannheim wohl nicht im entferntesten daran gedacht, daß sie schon nach zwei Tagen auf dem gleichen Platz wieder antreten würde. Die D. J. K. Grünwinkel ist der Leitung der D. J. K. Südstadt außerordentlich dankbar für ihre sofortige Bereitwilligkeit zur Austragung eines Freundschaftsspiels als Ersatz für das abgefragt Verbandsspiel D. J. K. Achern.

Vom Anspiel weg tragen beide Parteien schöne, schmalzige Angriffe vor die gegnerischen Tore, wobei beide Parteien günstige Torchancen hatten. Grünwinkel war bei solch einem Durchspiel der glücklichere, indem es dem Halbrechten gelingt, nach Steildurchlage aus nächster Nähe ins Tor zu senden, 1:0. Das Spiel bleibt weiterhin abwechslungsreich. Ein Eckball wehrt Grünwinkels rechter Verteidiger zu kurz, so daß Südstadt zum Ausgleich einsehen kann. Schon nach wenigen Minuten kann aber Grünwinkel durch Halblinke den Führungstreffer erzielen, dem kurz darauf der Ausgleich der Südstadt folgt, indem Grünwinkels Torwächter einen halblinken Hochball verfehlt. Kurz vor dem Seitenwechsel kann Grünwinkels Halblinker wiederum den Führungstreffer erzielen. Grünwinkel spielt nach Halbzeit eine leichte Leberlegenheit heraus. Ihr Spiel ist technisch reifer, jedoch zu langsam. Überdies gleicht diesen Nachteil durch ein schnelleres Spiel aus. Einen Fehler des Grünwinkler Verteidigers nutzen sie blüßlich zum Ausgleichstor aus. Auch der Führungstreffer wurde ihnen zweimal hintereinander geglikt, das eine mal ging der prächtige Kopfball an die Latte, das andere mal kann nach einem scharfschöpfenden Straßstoß der Ball gerade noch mit Glid aus dem Torbereich weggebracht werden. Aber auch auf der Gegenseite werden die zahlreichen Angriffe, die von Grünwinkels Käuferreihe schon eingeleitet werden, durch die gute Verteidigung abgewehrt. So endete dieser spannende und fair durchgeführte Kampf unentschieden. Bei Südstadt war ausgezeichnet die Verteidigung, bei Grünwinkel war das Rückgrat die Käuferreihe. Schiedsrichter Münch-Grünwinkel leitete einwandfrei.

#### Grünwinkel Jugend — Daxlanden Jugend 3:2.

Auch dieses Spiel wurde in forschem Tempo und abwechslungsreichen Kampfphasen durchgeführt. Das erste Tor für Grünwinkel fiel durch den Rechtsaußen nach schon plazeriemer Schuß aus spitzem Winkel. Kurz darauf kann Daxlanden ebenfalls durch prächtiges Tor ausgleichen. Daxlanden ist darauf leicht überlegen und gelangt ihnen dabei der Führungstreffer, 2:1. Nach Halbzeit wird Grünwinkels Spiel flüssiger. Eine Elfmeterentscheidung, die angezwungen wird, bringt den Ausgleich. Kurz vor Schluß führt ein überraschender Flügelwechsel vom Linksaußen zum Rechtsaußen durch letzteren zum Führungstreffer. R. J.

#### Badredtsweier I — Malsch I 1:1 (0:1).

Am zweiten Weihnachtstagsfest trafen sich obige Mannschaften auf dem Badredtsweierer Sportplatz. Um 1/2 12 Uhr spielte die Jugend. Malsch war körperlich stärker und gewann das Spiel sehr knapp, wenn man bedenkt, daß Malsch schon lange trainierte Spieler ins Feld stellte. Dennoch konnten sie den Sieg nur durch zwei Abseitstore für sich buchen.

Am 3 Uhr betreten die 1. Mannschaften den Platz. Das Spiel war sehr lebhaft. Badredtsweier war körperlich stärker, was Malsch durch Schnelligkeit ausglich. Beide Mannschaften gaben ihr Bestes um den Sieg. Malsch glaubte ohne weiteres den Sieg zu erringen, aber sie hatten sich heftig getäuscht. Malsch machte in der 1. Halbzeit das Führungstor. Der Badredtsweierer Torwart bogte einen Ball ins Feld, der vom Malscher Mittelstürmer plazeriert ins linke Tor geschossen wurde. Die Badredtsweierer künftigen wie die Löwen um den Ausgleich. Zwei Strafföße, die vom Badredtsweierer linken Verteidiger unheimlich scharf an die Latte geschossen wurden, hätten Malsch zum Verhängnis werden können. Nach der Halbzeit nahm das Spiel sehr harte Formen an von Seiten der Malscher. Der Schiedsrichter war zu nachgiebig und hätte unbedingt mehrere Malscher Spieler des Klades verweisen müssen wegen Verleidigungen gegen ihn. Badredtsweier drünte mehr und mehr, was auch zum Ausgleichstreffer führte. Badredtsweier's Linksaußen schloß einen Ball unhaltbar ins Netz. Jetzt wurde das Spiel wieder ausaealischer und nur durch die beiderseitigen Torhüter, die fabelhaft spielten, wurden weitere Erfolge unmöglich gemacht. Der Schiedsrichter pffft das allzu harte Spiel beim Stande 1:1 ab. Mit einem kräftigen Jugendkraft Heil verließ man das starkbesuchte Spiel.

### Weitere Meldungen

#### Die Opfer des Merapi

Batavia, 29. Dez. Die Gesamtzahl der bei dem Ausbruch des Merapi ums Leben gekommenen wird nunmehr auf 1300 geschätzt. Diese Zahl umfaßt auch mehrere Hundert Vermisste. Der Vulkan ist noch in Tätigkeit. Das umliegende Gebiet wurde vollständig geräumt.

#### Mit falschen Spielmarken in Monte Carlo

Paris, 29. Dez. (Eigene Meldung.) Dem „Journal“ wird aus Nizza gemeldet, daß ein aus Sachsen gebürtiger Hotelier namens Jäger, der in Hamburg seinen Wohnsitz habe, von dem Beamten des Casinos in Monte Carlo beobachtet worden sei, wie er mit falschen Zehnfranc-Spielmarken spielte. Der Betreffende soll auf dem Polizeikommissariat durchsucht worden sein und man habe festgestellt, daß er im Besitz von 126 falschen Spielmarken war und in seinem Koffer für 800 Francs solcher falscher Spielmarken mit sich führte. Jäger habe erklärt, daß er diese Spielmarken gutgläubig einem Unbekannten für 4000 Mk. abgekauft habe. Er habe an der Echtheit der Spielmarken nicht gezweifelt.

#### Schachweltmeister Aljechin beinahe verbrannt

Berlin, 29. Dez. (Eigene Meldung.) Schachweltmeister Aljechin, der sich zurzeit auf einer Tournee durch Südrußland befindet, ist in Eßing mit knapper Not dem Tod entronnen. Wie die B.Z. berichtet, war Aljechin nach einem ihm zu Ehren gegebenen Bankett gegen 5 Uhr früh in sein Hotel zurückgekehrt und in seinem Zimmer mit der brennenden Zigarette im Munde eingeschlafen. Die Zigarette setzte die Bettdecke in Brand und bald war der ganze Raum in Rauch und Flammen gehüllt. Das eindringende Hotelpersonal fand den Schachmeister mit einer schweren Rauchvergiftung bewußtlos vor dem Bette liegend auf. Glücklicherweise hat Dr. Aljechin nur leichte Brandwunden erlitten, so daß er nach der ersten Hilfeleistung in häuslicher Pflege gelassen werden konnte.

#### Der Spritschmuggel blüht

Amerikanische Küstenwachboote beschlagnahmen für 170 000 Dollar Spirituosen.

New London (Connecticut), 29. Dez. Küstenwachboote beschlagnahmten den britischen Motorschoner „Gleaner Boat“, der Spirituosen im Werte von 170 000 Dollar nach den Vereinigten Staaten einschmuggeln wollte. Die 11 Mann starke Besatzung wurde nach New York gebracht, wo sie abgeurteilt werden soll. Vor der Beschlagnahme des Motorschoners hatten die Küstenwachboote mehrere Schiffe auf das Schmugglergeschiff abgebeugt, ohne es zu treffen.

#### Unterzahlungen beim Bremer Hauptpostamt

Bremen, 29. Dez. (Eigene Meldung.) Ein über 50 Jahre alter mittlerer Beamter des Hauptpostamtes, der die Rentenfeste leitete, hat im Laufe der letzten Monate nach und nach etwa 30 000 RM. unterschlagen. Als die Veruntreuungen am Tage vor Weihnachten entdeckt wurden, beging der schuldige Beamte einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. Er liegt mit schweren Verletzungen darnieder und ist noch nicht vernehmungsfähig.

Aus dem Frankenland, 27. Dez. (Erfreuliches.) Unsere düstere Zeit ist arm an Lichtblicken. Wo sie sich zeigen, darf mit Fug und Recht auf sie hingewiesen werden. Heute einige Beispiele aus dem Frankenland: Das Realgymnasium in Buchen umfaßt eine „Schulgruppe für das Deutschtum im Ausland“. Sie entfaltet eine rege Sammlungs- und Werbetätigkeit. Unlängst fand eine Weihnachtsfeier statt, die man mit bewußter Ablehnung der alten Form der Schulübungen in echt weihnachtlicher Stimmung und funktionsreicher Betätigung abhielt. Sie sollte dem Ernst der Zeit und wahrer Zielstrebigkeit dienen. — An der Landwirtschaftsschule in Taubertshausen wurde vom Lehrpersonal, von Schülern, Eltern und Gästen ebenfalls eine Weihnachtsfeier abgehalten. Dabei hat man den Erlös des Christbaums nicht der „notleidenden Vereinstasse“, sondern einem caritativen Zwecke zugewandt. Ein Bravo den jungen Bauern! Sie wollen noch nichts wissen von der „Wertlosen Moral“. — In Gerolzhofen wurden neue Glocken eingeweiht, in Reimbach die Kirche am Dach und Turm neu hergestellt, ebenso in Bregingen der Kirchturm, wobei die noch fehlende Wetterfahne aufgesetzt wurde. Der Aufwand für diese kirchlichen Bauten ist jeweils von den politischen Gemeinden, sowie aus sonstigen freiwilligen Gaben bestritten worden. In den zuständigen Gemeindeverwaltungen ist man noch überzeugt von der Bedeutung der Gotteshäuser für die Gemeinden.

#### Von einem angeschossenen Hirsch angegriffen

Freiamt-Keppelnbach, 29. Dez. In recht fatale Situation, die der heiteren Seite nicht entbehrt, geriet auf einer im hiesigen Gemwand stammenden Treibjagd ein als Schütze anwesender Förster. Derselbe hatte einem Rehbock die Hinterläufe abgeschossen. Als er das wunde Tier von seinen Qualen erlösen und es „abmiden“ wollte, wie es in der Waldmannsprache heißt, wurde der Jäger von dem Tier angegriffen und ihm buchstäblich die Hosen vom Leibe gerissen. Zum Glück sprang ein anderer Jäger hinzu, der den wütenden Rehbock ins Jenseits beförderte.

#### Leberfall auf eine Zeitungsverkäuferin

Kaiserslautern, 29. Dez. Als am Samstag abend gegen 11 Uhr die Zeitungsverkäuferin, die am Hauptbahnhof an einem Standplatz Zeitungen verkauft, nach Hause ging, wurde sie von einem Burtschen, der den Krug hochgeholt und die Miße im Gesicht gezogen hatte, verfolgt und in der Quellschleife überfallen. Der Burtsche konnte trotz der Gegenwehr der Leberfallenerin ihr die Handtasche mit einem Geldbetrag von 60 Mk. entreißen und flüchten.

Endwischhafen, 29. Dez. (45 Fenster eingeworfen.) In einem Hause in der Dammstraße warf ein verheirateter, 25 Jahre alter Steinhaier in der Trunkenheit Samstag früh zwischen 2.30 Uhr und 5.30 Uhr 45 Fenster ein. — Seit dem ersten Weihnachtsfeiertag wird der 1912 in Homburg (Niederrhein) geborene Schiffsjunge Heinrich Bietzenheim vermisst. Der junge Mann fuhr an diesem Tage nachmittags 3 Uhr mit einem Nachen von dem bei der Fabrik Giulini vor Unterlegenden Schiffe „Amenania 50“, auf dem er bedienstet war, an Land und wurde seitdem nicht mehr gesehen. Man nimmt an, daß ihm ein Leid zugefallen ist.

#### Antlitzer Schneebericht

Freiburg-Schauinsland: +2 Grad, unterbrochen, Eßig, gut, West, leicht bewölkt.  
Eßigberg: 0 Grad, 20 Jtm., leicht, Ost, gut, West, klar.  
Berzogenhorn: 0 Grad, 15 Jtm., leicht, Ost, gut, Ost, klar.  
Mit Glashütten: -3 Grad, leichte Schneedecke, West, leicht bewölkt.  
Hintergarten: -2 Grad, leichter Ost, klar.  
Reitnau-Steig: -2 Grad, windstill, leicht bewölkt.  
St. Margen-Tur: 0 Grad, West, leicht bewölkt.  
Neustadt: +2 Grad, West, Nebel.  
Zenzlitz: -1 Grad, West, Nebel.  
Zillsee: -4 Grad, windstill, klar, Eisbahn.

### Wetterbericht

Karlsruhe, 29. Dez. Bei anhaltender Zufuhr ozeanischer Luft hatten wir gestern mildes Wetter. Die Temperatur stieg in der Ebene bis auf 9 Grad. Zeitweise fiel Regen, Schnee nur noch auf dem Hochschwarzwald. Die Wetterlage wird bis auf weiteres westlich orientiert bleiben.

Wetterausblick: Fortdauer der rasch veränderlichen und mißigen Witterung, lebhaft südwestliche Winde, zeitweise Regen.

Wasserstände: Waldshut 217, gest. 13, Basel 35, gest. 15, Schusterinsel 30, gest. 15, Rehl 224, gest. 12, Marau 402, gest. 10, Mannheim 284, gest. 2, Raab über 200 Zentimeter.

### Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 25. Dez.: Anton Bauer, Chemann, Maschinenmeister, 57 Jahre. 29. Dez., 13 Uhr. — Luise Mörz, Witwe von Friedrich Mörz, Werkmeister, 60 Jahre. 29. Dez., 14 Uhr. Mühlburg. — 26. Dez.: Elise Hübler, Ehefrau von Wilhelm Hübler, Tiefbauunternehmer, 55 Jahre. 29. Dez., 14.30 Uhr. Feuerbestattung. — Katharina Winteringer, Witwe von Anton Winteringer, Schlosser, 60 Jahre. 29. Dez., 12.30 Uhr. — Karl Ignaz Abend, Chemann, Maschinenarbeiter, 32 Jahre. 29. Dez., 13.30 Uhr. — 27. Dez.: Christiana Waller, Witwe von Oskar Waller, Chemann, Kaufmann, 30. Dez., 11 Uhr. — Hermann Deubel, Chemann, Kaufmann, 38 Jahre. Ettlingen. — Wilhelmine Glaser, Witwe von Ludwig Glaser, Schuhmacher, 53 Jahre. 29. Dez., 11.30 Uhr. — Friedrich Schindwein, 7 Jahre alt Vater Alois Schindwein, Reizolomotivführer. 29. Dez., 13.30 Uhr. — Maria Harber, Ehefrau von Valentin Harber, Oberzoloffreier a. D., 65 Jahre. 29. Dez., 12 Uhr. — Katharina Derichs, Witwe von Josef Derichs, Opernsouffleur, 86 Jahre. 30. Dez., 14.30 Uhr. — 28. Dez.: Maria Lang, ledig, Näherin, 71 Jahre. 30. Dez., 15 Uhr. — Maria Wunschmann, Witwe von Otto Wunschmann, Kaufmann, 79 Jahre. 30. Dez., 10 Uhr. — Christian Pieger, Chemann, Schreiner, 67 Jahre. 31. Dez., 13.30 Uhr. — Albert Dieb, Chemann, Obersteuermann der Gendarmerie a. D., 58 Jahre. 30. Dez., 15.30 Uhr. — 29. Dez.: Sofie Willius, Witwe von Karl Willius, Schreiner, 85 Jahre. 31. Dez., 13 Uhr. — Luise Koll, ledig, Privatier, 59 Jahre. 31. Dez., 12 Uhr.

### Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 30. Dezember 1930

Bad. Landestheater. 20—22.45 Uhr: Der Evangelimann.  
Colosseum. 20 Uhr: Das große Variete-Programm.  
Bad. Lichtspiele, Söngershaus. 20.30 Uhr: Laila Nordlands Tochter. 15 Uhr: Der vergaubele Wald.  
Palast-Lichtspiele. Harry Biel, Er oder ich.  
Reiß-Lichtspiele. Kat und Patashon, 1000 Worte Deutsch.  
Gloria-Palast. Alraune.  
Kaffee Bauer. 20.30 Uhr: Operetten- und Schlagerabend.

Herausgeber und Verleger: Widema in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptdruckerei: Dr. F. Th. Meyer Verantwortlich für Nachrichtenendienst: Rottlitz und Handel: Dr. Willy Müller-Weiß; für Kulturverles und Feuilleton: Dr. Otto Häberle; für Lokales, Politische Chronik und Liter. u. Richard; für Anzeigen und Mitteilungen: Philipp Niederle (Sohn) in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Widema A.-G.

Berliner Redaktion:

Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelnr. Nr. 4.

Im Laufe der Woche eintreffend:

## Einige Waggons Frische Fische

in ganz besonders guter Qualität  
**sehr preiswert.**

Bratlchellfische	20
Kabliau prima	24
letzt. Fisch	26
im Anschnitt Pfd.	
Schellfische	24
o. Pid. im	
K. Anschn. 26	24
Kabliau-Filet	40
o. Bauchlapp. Pfd.	

Verkauf ab Dienstag nachmittag

**In Räucher-Fischen**  
etwas Besonderes zu Ausnahmepreisen

Seelachs	45
Goldbarsch	
Schellfisch	
Pfd.	

## An unsere sehr geehrten Mitglieder!

Wir ersuchen, die **gelben Kontrollkassensbons für 1930** in unseren Verteilungsstellen möglichst vormittags gegen 20 Mk.-Marken umzutauschen und diese Marken **sofort** in die Gegenmarken-Sammelkarte für 1930 einkleben zu lassen. **Die Gutschrift der Marken für 1930** erfolgt nur bis **einschließlich Samstag, den 10. Januar 1931.**

## Lebensbedürfnisverein

### Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere treubesorgte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

## Fräulein Marie Lang

im Alter von 72 Jahren, nach geduldig ertragenem Leiden, gestärkt durch die heiligen Sakramente, zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Ernestine Lang Wwe., Karlsruhe, Hardtstr. 70  
Otto Lang, Dallas, Texas  
Emma Bodin, St. Rafael  
Berta Fontaine à Arles  
Adolf Lang, Köln-Lindenthal  
Emil Lang, Hohenfichte (Sachsen).

KARLSRUHE, den 29. Dez. 1930.

Die Beerdigung findet am 30. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

### Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, guten Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

## Peter Stohner

Lokomotivführer a. D.

sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
Frau Katharina Stohner, geb. Supper.

Karlsruhe, den 29. Dezember 1930.

### Bergebung.

Die Lieferung von **Brot, Wurst- und Fleischwaren für die Wandereherberge** wird ab 1. Januar neu vergaben.

Interessierten beliebigen Preisangeboten als bald schriftlich einzusenden (persönliche Audibade zunächst unbedeutend) bei der Gemeinnützigen Beschaffungsgesellschaft G. m. b. H. Karlsruhe, Zurlacher Allee 68.

### Vergleiche

Gerichtliche und außergerichtliche **Ververtretung bei den Finanzämtern**

**F.W. Wörner** beed. Buchsachverständiger  
Kaiserstr. 239 gegenüber dem Notariat  
Telefon 47 7

## Pfannkuch

**5 % Rabatt**

Ihren Bedarf an Holz — Kohlen — Koks — Union-Briketts bei

**Franz Ochs, Holz- und Kohlenhandlung**  
Gellertstr. 26 Telefon 710 Gellertstr. 26  
Billigste Berechnung — Prompte Bedienung

### Trauer-Drucksachen

Todesanzeigen  
Dankkarten, Beileidskarten  
Sterbeandenken, Nachrufe

empfiehlt bei rascher Bedienung sauber und billig

## Badenia a.g., Karlsruhe

Steinstraße 17-21

### Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Verluste unserer lieben Mutter

Frau

## Franziska Stather

sprechen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen  
Karlsruhe, den 27. Dez. 1930.

# HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

## Kapital als Konkurrentenwaffe

Der Konkurrenzkampf wird nicht allein auf dem Warenmarkt ausgefochten; wo er nicht nur unvermeidlich, sondern auch notwendig ist. Solange der Konkurrent nur dadurch bekämpft wird, daß man ihn in bezug auf Preis und Qualität der Ware zu übertrumpfen sucht, ist dies für die Volkswirtschaft nur vorteilhaft — von gewissen Ausnahmen abgesehen. Ohne Konkurrenz kein Fortschritt.

Leider gibt es auch noch andere Mittel und Wege, unheimliche Konkurrenten lahmzulegen. Aktienwesen und Börse bieten dazu die Handhabe. Aufkauf von Aktienmehrheiten durch Erwerb eines „Aktienpakets“ von einem Großaktionär oder durch sukzessiven Aufkauf an der Börse waren bis vor etwa 2 Jahren an der Tagesordnung. Diese Aktientransaktionen können aber sehr wohl volkswirtschaftlich berechtigt sein. Sie sind auf alle Fälle ein reguläres Geschäft mit regulärer Bezahlung des Gegenwerts. Es gibt jedoch noch andere Verfahren, die ganz anders zu beurteilen sind: der Aufkauf von Forderungen mit dem Ziel, einen Konkurrenten kaputt zu machen. Ein Beispiel davon, das für Südwestdeutschland von besonderem Interesse ist, bringt die „Frankf. Zeitung“. Wir entnehmen dem Blatt das Folgende:

Die Wormser Lederfabrik Doerr und Reinhart war im Herbst vorigen Jahres mit etwa 12 1/2 Millionen Mark Bankkrediten verschuldet. Gläubiger waren eine ganze Reihe Banken und Bankiers, darunter eine englische Firma. Das Wormser Werk, das in normalen Zeiten 2000 Mann beschäftigte und in der Hauptsache Lackleder für den Export produzierte, war von dem Wechsel der Mode, die sich mehr und mehr dem farbigen Lederschuhe zugewandt hatte, schwer getroffen worden; betrug doch 1929 der Preisrückgang für Lackleder 24 Prozent. Das Werk, das in seiner Art bisher führend und angesehen war, bedurfte einer Atempause, um sich umzustellen. Die Banken zögerten nicht, sie zu gewährleisten und „hielten still“. Man begann planmäßig mit der stillen Gesundheitsarbeit. Zunächst ging alles gut. Das Vertrauen der Banken schien gerechtfertigt, bis zum Frühjahr 1930 waren bereits 31 Prozent, später noch weitere 5 Prozent ihrer Forderungen zurückgezahlt. Ja, der Beauftragte der Banken beurteilte die voraussichtlichen weiteren Fortschritte der Genesung so günstig, daß er sogar 1 1/2 Millionen Mark, die zur weiteren Schuldentilgung bereit standen, der Fabrikation zur Verfügung stellte. Es wurden Rohfelle gekauft und neue Aufträge heringeholten, die bis März 1931 Beschäftigung brachten. Freunde gaben noch weitere Darlehen als Betriebsmittel her und es kam — dies alles unmittelbar unter Mitwirkung der Gläubigerbanken — im Juni 1930 zu dem Beschluß, die Arbeitsmenge um 30 Prozent zu erhöhen. Bis vor kurzem also noch Zuversicht auf der ganzen Linie, vor allem auch im Lager der Gläubiger, zu einer Zeit, wo doch schon verschiedene Zeichen des beginnenden Konjunkturmehrschwungs eher hätten zur Vorsicht mahnen sollen. Fest stand jedenfalls, daß man gemeinsam „durchhalten“ wollte.

Mitten in diese planmäßige Sanierungsarbeit platzte am 12. November d. J. die Nachricht, daß die drei Haupt-

konkurrenten der Firma Doerr und Reinhart, nämlich die drei Firmen Cornelius Heyl A.-G. in Worms, Adler und Oppenheimer A.-G. in Berlin und Frankfurt und Carl Freudenberg G. m. b. H. in Weinheim 56 Prozent von den noch rund 8 Milliarden Mark betragenden Bankforderungen zu 65 Prozent ihres Nennwertes gekauft hatten. Die ausschließliche Bankengruppe, die einen langjährigen Kunden im Stich ließ, nahm also einen Verlust von über 1 1/2 Millionen Mark in Kauf. Somit waren die drei Konkurrenten, indem sie die Mobilisierungswünsche eines Teils der Bankengläubiger benutzten, Majoritätsgläubiger der Firma Doerr u. Reinhart geworden. Was das zu bedeuten hatte, wurde sofort klar: Durch den Forderungsaufkauf sollte verhindert werden, daß der früher schon erledigt geglaubte, inzwischen wieder in ansteigende Geschäftsentwicklung gekommene Konkurrent von neuem erstarke. Die drei Majoritätsgläubiger verlangten Einblick in die Geschäftsgebarung. Doerr u. Reinhart verweigerten die Revision und verlangten Aufschluß über die letzten Ziele der neuen Gläubiger. Damit begann jener Manövriekrieg mit Positionswechseln und Paragrafenattacken, in dem immer nur der Kapitalstärkere siegt.

Nicht alle ehemaligen Bankengläubiger waren dem Angebot der Konkurrenten gefolgt, die Dresdner Bank besonders hatte ihre Forderungen nicht verkauft. Sie und die Firma Doerr u. Reinhart befreundete Lederimport A.-G. in Basel erklärten sich bereit, je zur Hälfte eine Hypothek von 2 1/2 Millionen Mark zu geben, falls die Stadt Worms die Bürgerschaft und der Staat Hessen einen Zinsverbilligungszuschuß gewährten. Mit diesem neuen Gelde sollten vor allem die neuen Großgläubiger zum Einstandspreis ihrer Forderungen abgefunden werden, zu mehr reicht der Betrag nicht: Voraussetzung bleibt also die Bereitwilligkeit der neuen Gläubiger, auf ihren 100prozentigen Befriedigungsanspruch zu verzichten — freilich bliebe in solchem Falle die ganze Aktion der Konkurrenz in Frage gestellt. Die öffentlichen Körperschaften waren und sind bereit, aus Sorge um die 600 Arbeiter, die brotlos zu werden drohten, die verlangte Stützung zu gewähren. Um nun die Fabrik und deren geordneten Weiterbetrieb den Streitigkeiten zu entziehen, verkaufte die Firma Doerr u. Reinhart das Werk an eine der Dresdner Bank, der ihr treuegeliebten deutschen Bankverbänden, naheheftende Berlin-Tempelhofer Industrie-A.-G., für den Preis von 1,60 Mill. RM. Nun holte die Gegenpartei, die Gruppe der drei Konkurrentenfirmen zum Gegenanschlag aus: sie stellte Konkursantrag gegen Doerr u. Reinhart, das Gericht erließ ein Veräußerungsverbot. Gegen den Konkursantrag hat die Firma Doerr u. Reinhart Beschwerde eingelegt; diese Angelegenheit ist noch in der Schwebe.

Wen erinnert dieses Vorgehen nicht an Freytags „Soll und Haben“. Auch der Uneingeweihte wird erkennen, was die Lederwerke zu verdienen hoffen, wenn sie sich die Beseitigung einer Konkurrentenfirma 3 Mill. RM. kosten lassen können.

## Wirtschaftsschau

### Die Schiedssprüche in der badisch-pfälzischen Metallindustrie

In dem Lohnkampf in der Metallindustrie wurden, wie schon kurz gemeldet, am Samstagabend verschiedene Schiedssprüche gefällt, deren hauptsächlichster Inhalt im Wortlaut wiedergegeben sei:

„Für die Bezirksgruppen Frankenthal und Mannheim-Ludwigshafen. Das bisherige Lohnabkommen wird abgeändert wie folgt:

1. Der Ecklohn des gelernten und angelernten Arbeiters wird um 6 Prozent, der Ecklohn der übrigen Gruppen um 5 Prozent herabgesetzt;
2. Die Löhne der übrigen Altersklassen errechnen sich nach dem bisherigen Tarifschlüssel;
3. Die Akkordbasen ermäßigen sich um 6,5 Prozent;
4. Die bisherigen festen Zuschläge und Leistungszulagen werden hiervon nicht berührt;
5. Bruchpfennige bis einschließlich 0,5 werden nach unten, höhere nach oben abgerundet.

Das Abkommen tritt mit der nach dem 1. Januar kommenden Jahres beginnenden Lohnwoche in Kraft und läuft bis 30. Sept. 1931. Es kann mit Frist von sechs Wochen erstmals auf diesen Zeitpunkt gekündigt werden. Wird es nicht gekündigt so läuft es mit der gleichen Kündigungsfrist jeweils um einen Monat weiter.

Für die Bezirksgruppen Freiburg und Seckreis. Das bisherige Lohnabkommen wird geändert wie folgt:

1. Die Ecklöhne aller Gruppen werden um 5 Prozent herabgesetzt;
2. Die Löhne der übrigen Altersklassen errechnen sich nach dem bisherigen Tarifschlüssel;
3. Die Akkorde ermäßigen sich entsprechend unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Manteltarifvertrags;
4. Die bisherigen festen Zuschläge und Leistungszulagen werden hiervon nicht berührt. — Der restliche Text deckt sich mit dem obenangeführten Schiedsspruch.“

### Gescheiterte Reifenverhandlungen.

Die mehrwöchigen Reifenverhandlungen, über die jeweils berichtet wurde, sind dem Vernehmen nach noch nicht zum Abschluß gekommen. Wenn auch geringe Möglichkeiten zu letzten Einigungsverhandlungen bestehen, so muß doch nach Lage der Dinge damit gerechnet werden, daß ab 1. Januar 1931 in der Reifenindustrie ein vollkommen vertragsloser freier Zustand herrschen wird, zumal die letzten Vorschläge von Continental und Dunlop, die übrigens teilweise noch Sonderwünsche geltend gemacht hatten, nicht die einheitliche Annahme der gesamten Industrie gefunden haben. Es war angesichts der Tatsache, daß der Reifenbedarf der Verbraucher stärker nachgelassen hat, unmöglich, die 26 Fabriken, die sich in die Konkurrenz des deutschen Marktes teilen, weiterhin zusammenzuhalten. Bei Luftreifen kündigten vor allem auch die beiden ausländischen Fabriken Michelin und Engle-

### Berliner Devisennotierungen

Goldkurse			
	27. 12.	29. 12.	
Buenos-Aires	1.244	1.334	Italien
Kanada	4.186	4.187	Jugoslawien
Japan	2.081	2.081	Kuinas
Kairo	20,98	20,90	Kopenhagen
Konstantinopel	20,37	20,37	Lissabon
London	4.183,00	4.183,00	Lissabon
New York	6.399	6.393	Oslo
Rio de Janeiro	3.027	3.027	Paris
Uruguay	186,98	186,94	Prag
Amsterdam	5,632	5,633	Reykjavik
Arben	59,62	58,63	Riga
Berlin	2.492	2.481	Schweden
Bukarest	73,42	73,42	Sofia
Budapest	81,48	81,47	Spanien
Danzig	10,55	10,55	Stockholm
Helsingfors			Tallinn
			Wien

bert, die eigne Anlagen in Karlsruhe bzw. Aachen errichten, einen stärkeren Kampf an, während sich in Vollgummireifen nur die deutschen Firmen in den Kampf teilen.

Ab 1931 wird nunmehr wieder der Vorkriegszustand hergestellt, wonach vor allem Continental seine — übrigens schon fertiggestellten — Listenpreise herausgibt, die für die übrigen Fabriken wohl richtunggebend werden. Für den Verbraucher soll eine noch einmalige Preisermäßigung von insgesamt etwa 10 Prozent eintreten. Die bisherige Händlerabspanne wird entsprechend dem neuen Abkommen mit den Händlern ab Januar von bisher 20 Prozent auf 15 Prozent für den Autoluftreifen und auf 12 1/2 Prozent für Elastikvollgummireifen ermäßigt. Die Händler erhalten wiederum einen Bonus, der aber von den einzelnen Herstellerfirmen für sich, also in verschiedener Höhe, festgesetzt wird.

## Börsen

Berlin, 29. Dez. Die Anfangsnotierungen lagen völlig uneinheitlich und waren von Zufallsordern beeinflusst. An einigen Märkten genügte schon das Ausbleiben der erwarteten Verkäufe, um Deckungen der Spekulation auszulösen, die ihrerseits wieder kleine Besserungen bewirkten. Hinzu kam, daß heute Liquidationstag ist, an dem immer noch etwas Ware gesucht wird, wenn auch von Stückemangel nicht mehr die Rede sein konnte. Das leichte Anziehen deutscher Werte gegen Schluß der New Yorker Samstagsbörse und Londoner Meldungen über die Verhandlungen im englischen Kohlenbergbau, nach denen ein Streik noch immer im Bereich der Möglichkeit liegt, regten leicht an. Weiter auffallend fest tendierten Svenska, die 7 M. höher einsetzten. Siemens gewannen 2 1/2 Prozent, AEG 1 1/2 Prozent und Farben 1/2 Prozent. Recht schwach eröffneten Schiffahrtswerte, die bis zu 1 1/2 Prozent verloren. Mit Ausnahme von Hamburg-Süd, in denen noch etwas Stückemangel herrschte, 2-3prozentige Rückgänge waren ferner bei Kali Aschersleben, Sarotti, Conti Gummi, Schubert & Salzer, Deutsch Erdöl und Rhein. Braunkohlen festzustellen. Auch Kunstseidenwerte, für die eine Pressemitteilung über bevorstehende neue Preiskämpfe in der europäischen Kunstseidenindustrie verstimmte, zeigten, allerdings erst im Verlauf auf Amsterdamer Abgaben, schwache Veranlagung. Aki und Bemberg gingen bis auf 43 zurück. Hiervon wurden auch andere Marktgebiete, an denen sich vorübergehend Anzeichen einer Befestigung gezeigt hatten, in Mitleidenschaft gezogen. In einigen Elektrowerten wollte man Schweizer Abgaben beobachten, die man mit dem schwachen Kurs der Younganleihe in Zürich in Zusammenhang brachte. A.-G. für Verkehr RWE, Holzmann und Svenska tendierten entgegen der Allgemein Stimmung freundlich.

Anleihen etwa behauptet, Pfandbriefe völlig uneinheitlich. Reichsschuldbuchforderungen waren in mittleren Fälligkeiten eher etwas freundlicher.

Frankfurt a. M., 29. Dez. Trotz des ziemlich reibungslosen Verlaufes der Ultimoliquidation verkehrte die Abendbörse in sehr ruhiger Haltung und war in der Grundstimmung, beeinflusst durch etwas schwächere New Yorker Anfangskurse, eher nachgebend. Unter Berücksichtigung des Reports blieben die Kurse gegen dem Berliner Schluß meist nur knapp behauptet. Die Umsätze hielten sich in engen Grenzen. Auch im Verlaufe herrschte Geschäftsstille und die Kurse lagen weiterhin eher niedriger. Angeboten waren besonders Danatbank und Dtsch. Linoleum. Anleihen blieben stark vernachlässigt. Von Ausländern konnten sich Türken und Oesterreicher gut behaupten. Der französische Franken notierte heute amtlich 16,496.

## Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 29. Dez. Weizen, märk. 249 bis 251, Dez. 271—271,50, März 277, Mai 286, Roggen, märk. 158—158, Dez. 172,50, März 181,75, Mai 192,50, Braugerste 200 bis 216, Ind- und Futtergerste 188—194, Hafer, märk. 140—146, Dez. 158,50, März 166,50—166,25, Mai 176,50, Weizenmehl 28,75

## Tabaknachverzollung

### Keine Nachverzollung und keine Nachversteuerung von versteuerten Tabakzeugnissen

Nach der allgemeinen Durchführungsverordnung vom 20. Dezember 1930 unterliegen der Nachverzollung die verzollten und un bearbeiteten Tabakblätter (Nr. 29 des Zolltarifs) sowie die bearbeiteten Tabakblätter, entrippt, geschnitten oder sonst im Verarbeitungsgang befindlich, die am 31. Dezember 1930 bei Schluß der Geschäftstunde bei Tabakverarbeitern und Tabakhändlern vorhanden sind.

Der Nachverzollung unterliegen nicht: un bearbeitete Tabakblätter als Ansichts- und Reismuster der Tabakhändler, Tabakrippen und -stengel, sowie Tabakabfälle, Zigarrenwickel, ferner bearbeitete Tabakblätter und Halberzeugnisse in der Kau- und Schnupftabakherstellung, soweit die Bearbeitung über das Entrippten und Schneiden hinausgegangen ist.

### Außerdem sind Fertigerzeugnisse aller Art (Zigarren und Zigaretten usw.) nicht nachzollpflichtig.

Der Nachzoll beträgt für 100 kg un bearbeitete Tabakblätter (Nr. 29 des Zolltarifs) 100 RM., im übrigen 80 RM. Ausgenommen hiervon sind die Zigarettenfabrik, die in Zigarettenherstellungsbetrieben lagern. Hier beträgt der Nachzoll für un bearbeitete Tabakblätter 30 RM. für 100 kg, im übrigen 24 RM. für 100 kg. Diese niedrigen Zollsätze wurden beim Zigarettenfabrik deshalb gewährt, weil für die nachzollpflichtigen Zigarettenfabrik die Materialsteuer im Betrage von 500 RM., die vom 1. Januar 1931 ab auf 430 RM. ermäßigt wird, bezahlt wurde und eine Vergütung des Unterschiedsbetrages, der sich hiernach ergibt, nicht erfolgt.

Nachzollpflichtig ist der buchmäßige Bestand, der nach den in den Betrieben geführten Betriebsbüchern bei Geschäftsschluß ab 31. Dezember 1930 in den Betrieben vorhanden ist. Dazu kommen die in Verarbeitung befindlichen Tabake, die in diesen Büchern bereits abgeschrieben sind, mit ihrem Eigengewicht.

Die der Nachverzollung unterliegenden Stoffe sind der zuständigen Zollstelle bis spätestens 10. Januar 1931 anzu-melden. Diese setzt alsdann den Nachzoll fest. Der Nachzoll ist in drei gleichen Teilbeträgen am 25. April, 25. Mai und 25. Juni 1931 zu entrichten.

Von der dem Reichsfinanzminister nach der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 zustehenden Ermächtigung, die bereits versteuerten Tabakerzeugnisse der Nachversteuerung zu unterwerfen, hat der Minister keinen Gebrauch gemacht. Es bleiben somit die gesamten Tabakerzeugnisse, die sich am 31. Dezember 1930 im freien Verkehr (z. B. bei Tabakwarenhändlern usw.) befinden, von der neuen, erhöhten Steuer- und Zollbelastung befreit.

Neben den Bestimmungen über die Nachverzollung enthält die Verordnung vom 20. Dezember 1930 noch zwei weitere, sehr wichtige Bestimmungen. Einerseits wird die Frist, während welcher die Tabakzölle zinslos aufgeschoben werden können, von drei auf sechs Monate verlängert. Andererseits wird bei den Zigaretten an Stelle des bisher geltenden Zehnersystems das sogenannte Neunersystem (Nonalsystem) eingeführt. Dies letztere hat zur Folge, daß bei den Zigaretten an Stelle der bisher üblichen Packungen zu 10, 20, 25, 50 und 100 Stück nach dem 31. Dezember 1930 nur noch Packungen zu 9, 27 und 45 Stück hergestellt und in den Verkehr gebracht werden dürfen. Diese Neunersystempackungen dürfen nur als Ganzes zum Preise von 30, 40, 50, 60, 80, 100, 120 usw. RPf. für je neun Stück verkauft werden. Ein Einzelverkauf aus diesen Packungen ist verboten. Soweit nach dem 31. Dezember 1931 noch alte Packungen (zu 10, 20, 25, 50 und 100 Stück) vorhanden sind, darf aus diesen noch bis zum 15. Februar 1931 einzeln verkauft werden. Alsdann ist der Einzelverkauf auch aus diesen Packungen untersagt.

Die Einführung des Nonalsystems, das durch die besonderen Verhältnisse in der Zigarettenindustrie bedingt war, bringt somit eine Vertiefung der Zigarette um etwa 10 vom Hundert.

### Weitere Stilllegungen in der Zigarrenindustrie.

Infolge der Schwierigkeiten durch die Erhöhung der Tabaksteuer haben neuerdings folgende Zigarrenfabriken ihren Betrieb geschlossen: Firma Blum, Hochhausen; Firma Neuhaus, Unteröwisheim (100 Arbeiter); Firma Barth & Felheimer, Büchenau (70 Arbeiter); Firma Wellensieck & Schalck, Rheinsheim (ca. 200 Arbeiter); Firma Rettwitzer, Kahn & Marx, Baer & Benzinger, sämtlich in Reilingen (ca. 300 Arbeiter). — Gekündigt haben: Firma Jakobi, Reilingen; Firma Seeber, Rheinsheim.

Berliner Metallbörse vom 29. Dez. Elektrolytkupfer 99,25, Raffinadekupfer loco 92—95, Standardkupfer loco 85,50—90,50, Standard-Blei per Dezember 28—30, Original-Hütten-Aluminium 170, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 174, Banka-Straits, Australzinn in Verkäuferswahl 124, Rennnickel 350, Antimon-Regulus 55,50—57,50, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 48,75—49,75, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 8—8,5.

Mannheimer Produktenbörse vom 30. Dez. Weizen, inl. 27,25—28,25, dito ausl. 35—38, Roggen, inl. 17,50—18,25, Hafer, inl. 15—16, Braugerste 22—24 (Ausstichware über Nottz), Futtergerste 19,50—20, Sojaschrot, Mannh. Fabr. prompt 14,25, Birtreber, mit Sack 10,50—11, Trockenschrot 6—6,25, Wiesenheu (loses) 5,50—6,40, Luzernkleehheu 6,20—6,60, Stroh, Preßstroh Roggen-Weizen 3,20—3,60, dito Hafer-Gerste 3—3,40, Stroh, geb. Roggen-Weizen 3—3,40, dito Hafer-Gerste 2,60—3, Weizenmehl Spezial 0, mit Sack Südd. Großmühlenpreis ab Mühle 41,50, Roggenmehl, mit Sack 27—28, Weizenkleie (feine) mit Sack 9—9,25, Tendenz: stetig. Die Weizenforderungen des In- und Auslandes sind erhöht. Infolge der Feiertage hat das Geschäft geruht und konnte sich auch heute noch nicht entwickeln.

Schlachtviehmarkt in Karlsruhe vom 29. Dez. (Amtlicher Bericht). Ochsen (Zufuhr 15 Stück): a) 1. junge 51—55, 2. ältere 49—51, b) 1. junge 48—49, 2. ältere 46—48, c) 44—46, d) 43—44; Bullen (37 Stück): a) 49—50, b) 46—47, c) 45—56, d) 43—45, Kühe (36 Stück): b) 23—33, c) 15—23; Färsen (157 Stück): a) 52—58, b) 44—50; Kälber (144 Stück): b) 67—70, c) 64—67, d) 60—64, e) 48—53; Schweine (807 Stück): a) 59 bis 61, b) 61—63, c) 63—67, d) 65—68, e) 62—67, g) 51—55. Gesamtzufuhr 1196 Stück. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh langsam, Ueberstand; bei Schweinen und Kälbern lebhaft, geräumt.

